

The background of the cover is an abstract painting. It features large, bold shapes in red, green, blue, and black. There are thick black outlines and some areas with a textured, almost impasto-like quality. The overall style is reminiscent of mid-20th-century abstract art.

ifa-Edition Kultur und Außenpolitik

Wandel und Annäherung

Perspektiven deutsch-kubanischer Beziehungen
in Kultur und Bildung

Bert Hoffmann

ifa

Inhalt

Vorwort	2
Zusammenfassung	3
Executive Summary	4
1. Einführung	9
2. Kuba und Deutschland	13
2.1 Zehn Jahre Raúl Castro: Kuba im Reformmodus	13
2.2 Alte, neue Nähe: Die deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen	19
3. Kunst und Kultur	24
3.1 Von der Präsentation zur Koproduktion: Wagner in Havanna zum Beispiel	24
3.2 Bildende Kunst: Boom und Diplomatie	25
3.3 Street Art: Anknüpfen an eine abgebrochene Tradition	28
3.4 Interventionen im urbanen Wandel: Kultur an der Schnittstelle zu Stadtentwicklung	31
3.5 Berlins Neue Nationalgalerie: Eine Ikone der Moderne mit kubanischem Vorleben	34
3.6 Europas Sammlungen überdenken: Wifredo Lams „globale Resonanzen“	36
3.7 Alte und neue Medien: Wege zur Vielfalt	37
3.8 Deutsch-kubanische Zusammenarbeit in Kunst und Kultur: Perspektiven und Empfehlungen	45
4. Bildung und Wissenschaft	48
4.1 Kostenfaktor und Zukunftshoffnung: Kubas Hochschulen im Reformprozess	48
4.2 Humboldts Erben: Deutsch-kubanische Kooperation in Hochschule und Wissenschaft	50
4.3 Bildung und Wissenschaft im Sozialismus: Komplexe Rahmenbedingungen	52
4.4 Wo Bildungsbiographien beginnen: PASCH-Partnerschulen für die Karibik	55
4.5 Deutsch-kubanische Zusammenarbeit in Bildung und Wissenschaft: Perspektiven und Empfehlungen	60
5. Schlussbemerkungen: Wandel und Annäherung – Das Potenzial von Kultur und Bildung für die deutsch-kubanischen Beziehungen	64
Literaturverzeichnis	67
Fotonachweise	71
Zum Autor	72

Vorwort

„Dennoch braucht ein solcher Annäherungsprozess einen langen Atem. [...] Für diesen langen Atem ist die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik genau das richtige Handlungsfeld“, betont Bert Hoffmann in der vorliegenden Studie.

Seit 2014 hat sich das Verhältnis zwischen Kuba und den USA entspannt und es wurden wirtschaftliche Reformen angestoßen. Die EU verhandelt mit Kuba über politischen Dialog, Zusammenarbeit und Handel. Dieser Prozess eröffnet neue Spielräume für die deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen: Kooperationen, Dialogprogramme und Bildungspartnerschaften.

Welche Formen und Möglichkeiten für die deutsch-kubanischen Kultur- und Bildungsbeziehungen ergeben sich aus der Öffnung? In welchen Bereichen besteht Bedarf an außenkulturpolitischen Maßnahmen? Welche Themen und Formate wären hierfür geeignet?

Diese Fragen untersucht Bert Hoffmann in der vorliegenden Studie, die im Rahmen des ifa-Forschungsprogramms „Kultur und Außenpolitik“ entstanden ist. Hier untersuchen seit 2010 Expertinnen und Experten aktuelle Themen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP), arbeiten diese Erkenntnisse der Wissenschaft knapp und präzise auf und formulieren Handlungsempfehlungen für Akteure der AKBP. Mit der wissenschaftlichen Fundierung zentraler Themen- und Arbeitsbereiche der AKBP und deren Aufbereitung für die Praxis bietet das ifa eine wichtige Beratungsleistung an. Das ifa-Forschungsprogramm bildet zudem ein internationales Netzwerk von Universitäten, Mittlerorganisationen, Medienpartnern und Think Tanks. Publikationen, internationale Fachtagungen und öffentlichen Foren für eine breitere Öffentlichkeit sorgen für Sichtbarkeit des politischen und thematischen Felds der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Bert Hoffmann, dem Autor der Studie, möchte ich auf diesem Wege herzlich für seine herausragende Arbeit und sein Engagement danken. Mein Dank gilt auch der Leiterin des ifa-Forschungsprogramms Odila Triebel für maßgebliche konzeptionelle Impulse sowie Sarah Widmaier und Isabell Scheidt, die das Projekt konzeptionell und redaktionell begleitet haben.

Ihr

Ronald Grätz,

Generalsekretär des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Zusammenfassung

Die „historische Generation“ der kubanischen Revolution steht vor dem Abschied von der Macht, es wurde ein Reformweg hin zur vorsichtigen Öffnung des Landes eingeschlagen. Der Kultur kommt bei diesen Veränderungen eine entscheidende Rolle zu. Sie kann Räume schaffen, um die Veränderungen zu artikulieren und zu reflektieren, sie wächst in die Rolle einer Ersatzöffentlichkeit.

Die deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen haben eine lange Tradition und Kuba ist für Deutschland aufgrund der historischen Beziehungen zur DDR ein besonderer Partner. Gleichwohl gestalteten sich die deutsch-kubanischen Beziehungen seit den 1990er Jahren in der Praxis schwierig. Die Intensivierung der Beziehungen der letzten Jahre, die in dem Besuch von Außenminister Steinmeier in Havanna 2015 gipfelte, öffnet jedoch neue Perspektiven für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Verhandlungen über Abkommen zu Kultur, Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit wurden aufgenommen.

Die vorliegende Studie gibt Einblicke in aktuelle Trends der Kultur- und Bildungslandschaft auf Kuba und stellt bereits bestehende Initiativen deutsch-kubanischer Kultur- und Bildungs Kooperation dar. Des Weiteren zeigt sie Möglichkeiten auf, diese Kooperationen weiterzuentwickeln, verweist aber auch auf eventuell dabei zu beachtende Hindernisse. Die Studie macht deutlich, dass die Rolle der AKBP vor allem darin besteht langfristig und dezentrale ausgelegte Zusammenarbeit zu fördern.

Executive Summary

„Wandel durch Annäherung“, das war in der Zeit des Kalten Krieges Leitmotiv der bundesdeutschen Ost-Politik. Für das sozialistische Kuba gilt die umgedrehte Reihenfolge: Ein tiefgreifender wirtschaftlicher und soziale Wandel auf der Insel setzte bereits ein, *bevor* es im Dezember 2014 zu der spektakulären außenpolitischen Annäherung zwischen Kuba und den USA kam. In Kuba markiert die Amtsübernahme Raúl Castros vor zehn Jahren eine Wende zu einem schrittweisen Reformprozess, zu mehr Pragmatismus und außenpolitischer Moderation. In den USA gilt ähnliches für die Amtszeit Obamas. Ein *Window of Opportunity* tat sich auf, das beide Seiten nutzten, um die politische Eiszeit zu überwinden. Der Graben zwischen Kuba und Europa war nie so tief wie der zu den USA.

Für Deutschland ist Kuba ein besonderer Partner: Die Bundesrepublik ist auf der Insel nicht zuletzt Erbe der DDR, die mit dem sozialistischen Bruderstaat in der Karibik vielfältige Beziehungen unterhielt. Rund 30.000 Kubaner haben in der DDR studiert oder gearbeitet. In der Folge sprechen in Kuba heute so viele Menschen Deutsch wie sonst nur in Staaten mit hoher deutscher Einwanderung. Doch die Wurzeln der deutsch-kubanischen Beziehungen reichen noch weiter zurück: Alexander von Humboldt, der im Rahmen seiner Amerika-Reisen Anfang des 19. Jahrhunderts in Kuba landete, wird dort auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeiten über die Insel als ‚Zweiter Entdecker‘ Kubas verehrt.

In der Praxis gestalteten sich die deutsch-kubanischen Beziehungen seit den 1990er Jahren gleichwohl schwierig. Zwar avancierte die Insel zum gefragten Urlaubsland für deutsche Touristen und auch in Gesellschaft und Kultur entwickelten sich eine Vielzahl von Initiativen und Verbindungen. Doch das Auf und Ab von Phasen politischer Entspannung und Verhärtung bremste die beiderseitigen Beziehungen.

Der Besuch von Außenminister Steinmeier im Sommer 2015 markiert daher eine grundlegende Veränderung. Ihm vorausgegangen war eine schrittweise Annäherung an Kuba von Seiten der EU. Die bei Steinmeiers Besuch in Havanna unterzeichnete Gemeinsame Erklärung zur Zusammenarbeit mag allgemein gehalten sein, aber sie beseitigt die aus dem diplomatischen Schlagabtausch 2003 verbliebenen Hindernisse und schafft ein grundsätzlich positives Klima für die bilateralen Beziehungen.

Dennoch braucht ein solcher Annäherungsprozess einen langen Atem. Das politische System Kubas und das Deutschlands trennen Welten. Die anvisierten Abkommen zu Wirtschaft, zu Entwicklungszusammenarbeit und zu Kultur erfordern einen langwierigeren Verhandlungsprozess als von manchen erwartet. Auch der Reformprozess im Land

erfolgt nicht geradlinig. Für eine Politik mit langem Atem ist die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik genau das richtige Handlungsfeld, um den gesellschaftlichen Wandel durch Austausch, Kooperationsprojekte und gemeinsame Lernprozesse zu begleiten. Im Sinne der ‚Außenpolitik der Gesellschaften‘ verfügt Deutschland über eine Vielzahl und Vielfalt engagierter Akteure und Institutionen, um diese deutsch-kubanischen Beziehungen mit Leben zu füllen. Der Abschluss eines Kulturabkommens bleibt dabei ein wichtiges Ziel.

Handlungsempfehlungen

- Die Langfristigkeit und Kontinuität des Engagements sind ein kaum zu überschätzendes Kapital der deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen. Ziel muss es daher sein, gleichermaßen neuen Initiativen Raum zu geben wie auch Bewährtes fortzuführen und weiterzuentwickeln.
- Die Einrichtung eines Goethe-Instituts in Havanna sollte mittelfristiges Ziel der deutschen Politik bleiben. Bis dahin sollte die erfolgreiche Arbeit unter dem Dach der Botschaft fortgeführt werden. Zusätzlich könnte eine Initiative gestartet werden, kubanische Künstler vermehrt in das Programm der Goethe-Institute in anderen Ländern Lateinamerikas oder Europas einzubeziehen.
- Kuba hat in fast allen Bereichen von Kunst und Kultur bemerkenswerte Leistungen vorzuweisen. Leitlinie für die Förderung im Rahmen der AKBP sollte die Interaktion, Koproduktion und Verflechtung zwischen deutscher und kubanischer Kultur sein.
- Die deutsche AKBP sollte der zunehmenden Havanna-Zentriertheit der internationalen Kulturbeziehungen mit Kuba entgegenwirken und Mechanismen entwickeln, die sicherstellen, die Kulturproduktion aus den anderen Provinzen Kubas angemessen zu beteiligen. Gerade Deutschland als föderales Land, in dem die Länder in Kultur und Wissenschaft hohe Eigenständigkeit haben, sollte engagiert dabei sein, auch in Kuba dezentrale Strukturen in Kultur und Wissenschaft zu unterstützen.
- Ein bewährter und nach Möglichkeit noch stärker zu verfolgender Ansatz kann bei vielen kulturpolitischen Initiativen die Einbeziehung Kubas in übergreifende regionale Formate oder Dreiecks Kooperationen mit Partnern aus Lateinamerika oder der Karibik sein.

- Für künstlerische Ausdrucksformen, die in Kuba teilweise noch mangelnde Akzeptanz erfahren, kann deutsch-kubanische Zusammenarbeit wichtigen Rückhalt und Impulse geben. Street Art ist hierfür ein Beispiel. Hier sind deutsch-kubanische Co-Produktionen sowohl in Kuba als auch in Deutschland geeignete Formate, aber auch der Austausch über kubanische, lateinamerikanische und europäische Erfahrungen über die Rahmenbedingungen derartiger Kunst im öffentlichen Raum.
- Ein innovatives Thema für die AKBK kann die kulturelle Bearbeitung des beschleunigten urbanen Wandels auf der Insel darstellen. Dabei bieten sich der Auswärtigen Kulturpolitik eine Reihe von Nicht-Regierungs-Organisationen und Stiftungen als potenzielle Partner an. Zudem lassen sich an der Schnittstelle von Kultur und Stadtentwicklung auch Projekte entwickeln, die die Synergien zwischen Auswärtiger Kulturpolitik, wissenschaftlicher Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit nutzen.
- Das 50-jährige Jubiläum von Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie in Berlin 2018 bietet die Gelegenheit, ihre kaum bekannte kubanische Vorgeschichte über Diskussionsveranstaltungen und Ausstellungen ins Bewusstsein zu rücken. Dieses zur Ikone der architektonischen Moderne avancierte Bauwerk war ursprünglich für einen Bau in Santiago de Cuba, im Osten der Insel, entworfen worden.
- Wenn die „Museum Global“-Initiative der Kulturstiftung des Bundes eine „Revision des Museums des 20. Jahrhunderts“ auf die Tagesordnung setzt, dann ist eines der Werke, an denen der verengte Blick der westlichen Museumskultur verhandelt wird, ein Bild des kubanischen Künstlers Wifredo Lam. Es wäre lohnend, diese kritische Selbstbefragung nach Kuba rückzuspiegeln und das Konzept der Ausstellung auf der Insel zur Diskussion zu stellen - wo Wifredo Lam kein Exot, sondern fester Teil des künstlerischen Kanons ist.
- Bemerkenswert gute Erfahrungen hat die deutsch-kubanische Kooperation in der Arbeit mit alten und neuen Medien gemacht. Diese sollte fortgeführt und vertieft werden, sowohl mit etablierten Institutionen wie mit neuen Akteuren auf der Insel. Mit der Deutsche Welle Akademie steht auch ein kompetenter Träger für Beratungs- und Fortbildungsmaßnahmen zur Verfügung, die auch als Teil der Entwicklungszusammenarbeit konzipiert werden können.
- Für die entstehende digitale Medienszene Kubas sollten verstärkt Formate des Erfahrungsaustauschs mit Initiativen aus Europa und Lateinamerika angeboten werden.

- Ein Handlungsfeld bietet schließlich auch die Pressearbeit bei in Kuba durchgeführten Veranstaltungen. Im Rahmen des Möglichen können deutsche Institutionen es zur Praxis machen, vermehrt auch Journalisten aus den neuen digitalen Medien einzuladen, um die entstehende Vielfalt der kubanischen Medienlandschaft zu fördern.
- Insbesondere bei der Auswahl von Stipendiaten und Teilnehmern an Doktorandenprogrammen sind von deutschen und kubanischen Partnern gemeinsam getragene Mechanismen der Qualitätssicherung wichtig für den Erfolg.
- Die hohe Nachfrage nach deutsch-kubanischer Kooperation in Bildung und Wissenschaft führt dazu, dass die damit verbundenen Anforderungen an den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) vor Ort weit über das hinaus gehen, was auf Dauer von einem Regel-Lektorat geleistet werden kann. Angezeigt erscheint daher die Aufwertung der DAAD-Präsenz in Havanna von einem Lektorat zu einem Informationszentrum (IC), das über mehr Ressourcen verfügt.
- Maßnahmen des projektbezogenen Personenaustausch (PPP) lassen sich bislang kaum umsetzen, da die Co-Finanzierung für die kubanische Seite derzeit schwer realisierbar ist. Hier gilt es, Alternativen zur monetären Kostenübernahme zu finden oder Sondermittel bereitzustellen. Analog zu den „Fachzentren Afrika“, die durch spezielle Zuwendungen des Auswärtigen Amtes ermöglicht wurden, könnte ein „Fachzentrum Karibik“ etabliert werden.
- Die zwischen Kuba und Deutschland aufgenommenen Verhandlungen über ein Abkommen zur Entwicklungszusammenarbeit (EZ) bieten auch neue Möglichkeiten für die Bildungs- und Wissenschaftskooperation. Institutionell noch ambitionierter wären bi-nationale Forschungszentren. Zurzeit sind die administrativen Rahmenbedingungen hierfür noch nicht gegeben, doch kann sich dies mittelfristig ändern.
- Ein mittelfristiges Ziel im schulischen Bereich wäre die Aufnahme kubanischer Schulen in die Partnerschul-Initiative PASCH. Es böte sich an, dies im Rahmen einer regional angelegten Initiative „PASCH-Schulen für die Karibik“ mit einer oder zwei DSD-Schulen in Kuba sowie einer in der Dominikanischen Republik anzugehen. Da dies komplexe Vereinbarungen u.a. über den Status aus Deutschland entsandter Lehrkräfte oder das Curriculum voraussetzt, ist mit einer erheblichen Vorlaufzeit zu rechnen. Insofern könnten bereits jetzt erste Gespräche mit dem kubanischen Bildungsministerium aufgenommen und potenzielle Partnerschulen identifiziert werden.

- Die Regierungen in Berlin und Havanna haben ein neues Kapitel im Verhältnis beider Staaten aufgeschlagen. Kultur und Bildung spielen dabei eine bedeutende Rolle. Koproduktion statt Präsentation, wechselseitiges Lernen, verwobene Bildungsbiographien, Respekt und Augenhöhe – wo dies die Leitmotive sind, weist die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit den deutsch-kubanischen Beziehungen einen vielversprechenden Weg.

1. Einführung

Kuba erlebt Zeiten des Umbruchs. Revolutionsführer Fidel Castro ist seit 2006 von der politischen Bühne abgetreten. Sein Bruder und Nachfolger Raúl Castro hat angekündigt, 2018 das Amt als Staatschef abzugeben. Die ‚historische Generation‘ der kubanischen Revolution steht vor dem Abschied von der Macht. Und auch die internationale Lage der Insel ist eine andere geworden. Kuba und die USA haben wieder diplomatische Beziehungen aufgenommen. Im März 2016 hat US-Präsident Barack Obama Havanna besucht. Auch hier geht eine Epoche zu Ende: Auch zwischen Washington und der Insel südlich der US-Küste geht, endlich, der Kalte Krieg zu Ende.

Die aktuelle kubanische Entwicklung verläuft dabei widersprüchlicher, als es Schlagworte wie ‚Öffnung‘ oder ‚Liberalisierung‘ nahelegen. Einen Monat nach dem Obama-Besuch war der Kongress der Kommunistischen Partei Kubas vor allem bemüht, Hoffnungen auf eine weitergehende Reformdynamik zu dämpfen. An solche Ungleichzeitigkeiten wird man sich gewöhnen müssen. Und dennoch: Mit dem eingeschlagenen Reformweg, dem unvermeidlichen Generationswechsel in der politischen Führung und der Wiederannäherung an die USA ist der politische Horizont in Kuba offener denn je.

Der Kultur kommt bei diesen Veränderungen eine entscheidende Rolle zu. Gerade weil im politischen Raum das Machtmonopol der Kommunistischen Partei die Grenzen öffentlicher Teilhabe überaus eng zieht, erhalten Film und Literatur, Musik und Bildende Kunst umso größere Bedeutung. Sie schaffen Räume, in denen die Befindlichkeiten einer zunehmend heterogenen Gesellschaft artikuliert und reflektiert werden. Ihnen wächst die Rolle einer Ersatzöffentlichkeit zu. Sie entwickeln Stoffe zur gedanklichen wie emotionalen Bewältigung sozialer Krisen und Konflikte. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier betont in seinen Reden zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) oft die „soziale Kraft von Kultur“ (Steinmeier 2015, 2016). An kaum einem anderen Ort scheint diese unmittelbar erfahrbar als in Kuba.

Zudem sind die kubanischen Künstler und Kulturschaffenden auch zentraler Bestandteil der internationalen Ausstrahlung Kubas – einer Karibikinsel mit 11 Millionen Einwohnern, deren symbolische Bedeutung immer höher war als ihr ökonomisches Gewicht. Auch das kubanische Bildungssystem ist weit über die Insel hinaus ein Symbol. Der Aufbau eines für alle zugänglichen Bildungs- und eines Gesundheitssystems waren die zwei historischen Errungenschaften der Revolution, die dem kubanischen Sozialismus die Bewunderung vieler in Lateinamerika, Asien und Afrika sicherte. Zweifelsohne hat die

wirtschaftliche Krise seit Anfang der 1990er Jahre in beiden tiefe Spuren hinterlassen. Dennoch hat die kubanische Gesellschaft ein nach wie vor hohes Bildungsniveau und ein dichtes Netz an Universitäten und Forschungseinrichtungen, die trotz struktureller Probleme große Potenziale für die künftige Entwicklung des Landes bieten. Bereits jetzt ist der Export medizinischer Dienstleistungen einer der wichtigsten Devisenbringer der kubanischen Ökonomie.

Für Deutschland ist Kuba ein besonderer Partner: Die Bundesrepublik ist auf der Insel nicht zuletzt Erbe der DDR, die mit dem sozialistischen Bruderstaat in der Karibik vielfältige Beziehungen unterhielt. Rund 30.000 Kubaner haben in der DDR studiert oder gearbeitet. In der Folge sprechen in Kuba heute so viele Menschen Deutsch wie sonst nur in Staaten mit hoher deutscher Einwanderung. Doch die Wurzeln der deutsch-kubanischen Beziehungen reichen noch weiter zurück: Alexander von Humboldt, der im Rahmen seiner Amerika-Reisen Anfang des 19. Jahrhunderts in Kuba landete, wird dort auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeiten über die Insel als ‚Zweiter Entdecker‘ Kubas verehrt.

In der Praxis gestalteten sich die deutsch-kubanischen Beziehungen seit den 1990er Jahren gleichwohl schwierig. Zwar avancierte die Insel zum gefragten Urlaubsland für deutsche Touristen und auch in Gesellschaft und Kultur entwickelten sich eine Vielzahl von Initiativen und Verbindungen. Doch das Auf und Ab von Phasen politischer Entspannung und Verhärtung bremste die beiderseitigen Beziehungen.

Der Besuch Außenminister Steinmeier im Sommer 2015 markiert daher eine grundlegende Veränderung. Ihm vorausgegangen waren zum einen eine schrittweise Annäherung an Kuba von Seiten der EU. Vor allem bedurfte es des spektakulären Schwenks der US-Außenpolitik hin zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Kuba, bevor auch in Deutschland eine neue Politik gegenüber der Insel möglich wurde.

Bei der Reise Steinmeiers bekräftigten nun auch Deutschland und Kuba in einer Gemeinsamen Erklärung ihren Wunsch nach engerer Kooperation. Ein regelmäßiger politischer Konsultationsprozess wurde vereinbart, und Verhandlungen über Abkommen zu Kultur, Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit aufgenommen. Noch sind die Vereinbarungen nicht unterzeichnet. Doch auch wenn sich die Verhandlungsprozesse noch hinziehen mögen – in gewisser Hinsicht ist der Weg bereits das Ziel. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Kuba befinden sich bereits in einer neuen, sehr viel freundlicheren Großwetterlage.

Für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik eröffnen sich damit neue Perspektiven. Eine zeitgemäße auswärtige Kulturpolitik erschöpft sich längst nicht mehr in der Vermittlung des Deutschlandbildes im Ausland oder der Pflege der deutschen Sprache. Sie ist sehr viel mehr. Sie ist Teil einer ‚Außenpolitik der Gesellschaften‘, die die der Staaten nicht nur ergänzen, sondern auch prägen kann. Es geht ihr weniger um die Zurschau-
stellung deutscher Kultur oder Leistungen als um die Koproduktion von Bildung, Wissen und kulturellen Projekten und Erfahrungen. Kubanische Journalisten reisen nach Deutschland und lernen nicht nur die Arbeit hiesiger Medien kennen, sondern schreiben selbst eine Beilage für eine deutsche Zeitung; ein Regisseur aus Deutschland inszeniert in Havanna Opern deutscher Komponisten mit kubanischen Sängern und Tänzern; Wissenschaftler forschen gemeinsam an den Ursachen erblicher Krankheiten. Ihr Ziel ist ein Dialog zwischen den Nationen und Kulturen und, mehr noch, der Aufbau eines engmaschigen Netzes von Kommunikation, Kooperation und verwobenen Bildungsbiographien.

Die vorliegende Studie versucht, Einblicke in aktuelle Trends zu geben und Ansätze für die deutsch-kubanische Kultur- und Bildungskooperation zu skizzieren. Im Februar 2016 nahm der Verfasser an einer von DAAD und Hochschulrektorenkonferenz (HRK) organisierten Delegationsreise nach Kuba teil, die Treffen mit kubanischen Bildungspolitikern und Vertretern der Universitäten und Forschungsinstitutionen ermöglichte. Im Anschluss wurde der Aufenthalt vor Ort genutzt, um ein breites Spektrum an Künstlern und Intellektuellen zu sprechen, Kulturzentren zu besuchen und Initiativen deutsch-kubanischer Zusammenarbeit kennenzulernen. In der Folge wurden auch in Deutschland zahlreiche Gespräche mit Künstlern und Kulturschaffenden, Vertretern kultureller Einrichtungen, Universitäten, gesellschaftlichen und politischen Akteuren beider Länder geführt. Vorläufige Ergebnisse der Arbeit wurden am 14. Juni 2016 in Berlin öffentlich vorgestellt und mit kubanischen und deutschen Gästen diskutiert. Der Verfasser möchte an dieser Stelle allen Gesprächspartnern herzlich dafür danken, dass sie sich die Zeit genommen haben und mit großem Engagement ihre Arbeit und ihre Ansichten vermittelt haben. Ohne sie hätte diese Studie nicht entstehen können.¹

Es wird dabei nicht der Versuch gemacht, einen möglichst umfassenden Überblick über die Vielzahl bestehender oder möglicher Initiativen zu geben. Ganz im Gegenteil:

¹ Ein spezieller Dank geht an den DAAD, der die Teilnahme an der Delegationsreise im Februar 2016 ermöglichte, sowie an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) für die engagierte Zusammenarbeit bei der Entstehung der vorliegenden Arbeit.

Die Studie ist sich bewusst, dass sie allenfalls Ausschnitte erfassen kann. Und dass sie zwangsläufig subjektiv ist; ein anderer Betrachter hätte mit gleichem Recht andere Beispiele gewählt oder andere Perspektiven benannt. Trotzdem ist mit dieser Studie die Hoffnung verbunden, dass sie dem Leser und der Leserin die Dynamik der kubanischen Kulturszene und das Potenzial der kubanischen Wissenschaft näherbringt.

2. Kuba und Deutschland

2.1 Zehn Jahre Raúl Castro: Kuba im Reformmodus

Es ist inzwischen zehn Jahre her, dass Fidel Castro schwer erkrankte und die Amtsgeschäfte an seinen Bruder Raúl übergab. Seitdem herrscht im offiziellen Diskurs Kontinuität. Als die Kommunistische Partei Kubas im April 2016 ihren Parteitag abhielt, erschien Fidel Castro noch einmal persönlich, um die Einigkeit der alten und neuen Führung zu demonstrieren. In der Praxis aber ist das Land in diesen zehn Jahren ein anderes geworden. Unter Raúl Castro hat die kubanische Regierung einen kontrollierten, begrenzten, widersprüchlichen, in der Summe aber zweifelsohne substanziellen Reformprozess begonnen. Kuba erlebt einen Umbruch in Zeitlupe.

Der Empfang von US-Präsident Obama im März 2016 in Havanna hat der Welt vor Augen geführt, wie weit die Öffnung nach außen geht – in einem Land, dessen Regierung einst einen erheblichen Teil ihrer Identität und Legitimität aus der Frontstellung zum US-Imperialismus zog. Auch zwischen Kuba und der EU stehen die Zeichen auf Entspannung. Hatte Fidel Castro 2003 noch jegliche staatliche Kooperation mit EU-Staaten zurückgewiesen, so haben die EU und die Regierung Raúl Castros sich nun auf einen Entwurf für ein Kooperationsabkommen verständigt. Die Annäherung zwischen Deutschland und Kuba fügt sich so in einen breiteren internationalen Rahmen ein. Von kubanischer Seite aus ist dieser das Ergebnis eines auf Dauer angelegten Schwenks zu einer moderaten Außenpolitik sowie der pragmatischen Suche nach spannungsfreien Beziehungen mit den westlichen Staaten, solange damit keine Risiken für die politische Stabilität gesehen werden. Von daher ist zu erwarten, dass Havanna zwar ein schwieriger Partner bleibt, dass der im Sommer 2015 mit dem Steinmeier-Besuch in Havanna eingeleitete Annäherungsprozess jedoch in der Tat einen mittel- bis langfristigen Horizont für die deutsch-kubanische Kooperation eröffnet.

Doch auch im Inneren durchläuft Kuba einen Prozess weitreichender Veränderungen. Dabei geht es nicht um eine Demokratisierung hin zu einem Mehrparteiensystem westlicher Prägung. Aber es ist auch weit mehr als nur eine ‚Aktualisierung des wirtschaftlichen Modells‘, wie es die offizielle Rhetorik gerne nennt. Das ganze Land ist im Wandel: politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich. Für Kultur und Bildung verändern sich dabei die Rahmenbedingungen, aber auch die Aufgaben und Möglichkeiten. In Vielem sind sie Vorreiter und Triebkräfte der Veränderung.

Die große politische Veränderung ist natürlich der Abtritt Fidel Castros. Er regierte das Land seit der Revolution 1959 bis zu seiner Erkrankung 2006 über mehr als vier Jahrzehnte. Für Generationen von Kubanern war die überdimensionale Figur Fidels die einzige politische Führung, die sie kannten. Umso bemerkenswerter ist, wie relativ geräuschlos und ohne größere Krisen sich der Übergang zu seinem Nachfolger vollzog. Dabei war immer klar, dass Raúl Castro nie eine Neuauflage seines charismatischen Bruders sein konnte. Den Titel des *Comandante en Jefe*, der Fidels charismatische Führungsrolle markierte, übernahm er ausdrücklich nicht. Fidel sei unersetzbar, so Raúl. Nur die Kommunistische Partei könne sein würdiger Erbe sein.²

Die Aussage ist programmatisch. Die tief eingeschliffene personalistische Struktur des kubanischen Sozialismus soll der Institutionalisierung weichen. Raúl Castro mag Fidels Nachfolger sein, aber er verändert die Position, die er einnimmt: Kein charismatischer Führer, kein ‚Fidel II‘, sondern als der oberste Verwaltungskader des Landes, der auf die Machtbalance von Staat, Partei und Militär angewiesen ist. Wenn im Rückgriff auf Max Weber das unter Führung Fidel Castros entstandene Herrschaftsmodell als ‚charismatischer Sozialismus‘ bezeichnet werden kann, dann wurde es unter Raúl Castro durch einen institutionenbasierten ‚bürokratischen Sozialismus‘ ersetzt.³

Dieser ‚bürokratische Sozialismus‘ geht mit weitreichenden ökonomischen Veränderungen einher. Ausgangspunkt ist Raúl Castros Diagnose, dass die tiefe Strukturkrise der Wirtschaft kein Weiter-so mehr erlaube. „Entweder wir gehen Veränderungen an – oder wir gehen unter!“⁴ – mit diesen dramatischen Worten schwor Raúl Castro 2010 die Abgeordneten der kubanischen Nationalversammlung auf einen Reformkurs ein, der von vielen bisherigen Gewissheiten des kubanischen Sozialismus Abschied nimmt. Man müsse, so Raúl Castro, „falsche und unhaltbare Vorstellungen über den Sozialismus verän-

² So Raúl Castro 2008. Im Original: „*Fidel es insustituible (...) Sólo el Partido Comunista, garantía segura de la unidad de la nación cubana, puede ser digno heredero de la confianza depositada por el pueblo en su líder.*“ (zitiert nach: http://www.ecured.cu/Ra%C3%BAl_Castro#cite_ref-107, [21.07.2016]).

³ Hoffmann 2009a; für eine einführende Darstellung zu Geschichte, Politik, Gesellschaft und Kultur Kubas s. Hoffmann 2009b; für eine weiterführende Analyse der aktuellen Veränderungen des politischen Systems s. Hoffmann 2016; zu den Perspektiven der US-kubanischen Beziehungen vgl. Hershberg/Leogrande 2016; für ein analytisches Porträt Raúl Castros speziell vor dem Hintergrund seiner langjährigen Funktion als General und Minister der kubanischen Streitkräfte vgl. Klepak 2010; für Max Webers Kategorien von „charismatischer“, „bürokratischer“ und „traditioneller“ Herrschaft s. Weber 2002.

⁴ Im Original: „*O rectificamos o ya se acaba el tiempo de seguir bordeando el precipicio, nos hundimos, y hundiremos (...) el esfuerzo de generaciones enteras*“; zitiert nach: El País, 18.12.2010; URL: http://elpais.com/elpais/2010/12/18/actualidad/1292667783_850215.html [21.07.2016].

dern“. Dazu gehöre auch der „übertrieben idealistische und gleichmacherische Ansatz“ der Vergangenheit.⁵ Kuba habe über seine Verhältnisse gelebt. Neben der Öffnung für Marktmechanismen sind auch drastische Kürzungen bei den Staatsausgaben unvermeidbar. Subventionen müssten gestrichen, die Staatsbetriebe effizienter werden. Auch die Errungenschaften der Revolution in Bildung, Gesundheit und Kultur könne man nur dann auf Dauer erhalten, wenn die Reformen dem Land wieder eine tragfähige ökonomische Grundlage geben.

Dabei steht die Regierung Raúl Castros vor einem zentralen Dilemma: Der bürokratische Sozialismus hat nicht die charismatischen Gratifikationen Fidels zu bieten, bei denen im Zweifelsfall die emotionale Mobilisierung über materielle Engpässe hinweg helfen konnte. Raúl muss bessere materielle Lebensbedingungen versprechen, eine Anhebung des Konsumniveaus, mehr individuelle Zukunftsperspektiven. Gleichzeitig kann er jedoch keinen kohärenten Reformplan entwickeln und umsetzen. Im Unterschied zu Fidel, wo eine Rede des Comandante schnell ganze Wirtschaftspläne umstoßen konnte, muss der bürokratische Sozialismus Raúl's sehr viel mehr Rücksichten auf die verschiedenen Institutionen und Interessengruppen im Apparat nehmen. Um Einheit und Kohäsion der Elite zu garantieren, sind Kompromisse nötig. In der Folge kommen die Reformen oft nur mit angezogener Handbremse voran.

Doch auch wenn Implementierung, Transparenz und Kohärenz der Reformen zwar nach wie vor große Probleme aufweisen: Es besteht kein Zweifel, dass die Reformen keine kurzfristigen Reparaturen sind, sondern eine strategische Neuausrichtung darstellen. Deshalb war Raúl Castro es auch wichtig, wirtschaftspolitische Reformagenda in ein programmatisches Grundsatzdokument zu gießen und durch den Parteitag 2011 verabschieden zu lassen (Partido Comunista de Cuba 2011). Der neue Kurs soll nicht von der Person an der Spitze abhängig, sondern institutionell verankert sein.

10 Jahre nach Raúl's Amtsübernahme sind die praktischen Ergebnisse der Reformen für viele Kubaner ernüchternd. Die Streichung von Subventionen haben die Lebenshaltungskosten verteuert. Die Nahrungsmittelproduktion stagniert, die Preise auf den Agrarmärkten sind hoch. Vor allem aber ist die dramatische Entwertung der Löhne ungebremst. Dass der monatliche Durchschnittslohn im Staatssektor auf 584 kubanische Pesos

⁵ Ebenda. Im Original: *“Se trata sencillamente de transformar conceptos erróneos e insostenibles acerca del Socialismo, muy enraizados en amplios sectores de la población durante años, como consecuencia del excesivo enfoque paternalista, idealista e igualitarista que instituyó la Revolución en aras de la justicia social.”*

(CUP) angehoben wurde,⁶ fällt kaum ins Gewicht: Es sind umgerechnet immer noch gerade einmal 23 US-Dollar im Monat.

Denn noch immer ist die kubanische Wirtschaft in zwei Währungen getrennt: Auf der einen Seite der normale kubanische Peso, CUP, auf der anderen der fix an den US-Dollar gekoppelte *Peso Convertible*, CUC. Der Wechselkurs zwischen beiden liegt bei 25:1 – und diese Diskrepanz zerreißt die kubanische Wirtschaft und Gesellschaft. Staatsangestellte bekommen ihre Löhne in CUP, auch Renten werden in den normalen kubanischen Pesos ausbezahlt. Damit aber sind alle Waren und Dienstleistungen, deren Preise sich an den Hartwährungs-Pesos orientieren, unerschwinglich teuer.

Das im Alltag sichtbarste Ergebnis der Reform ist die Zulassung eines Privatsektors für Kleingewerbe und Dienstleistungen. In der Gastronomie ist eine breite Palette privater Angebote entstanden, von einfachen Mittagessen in Pappschachteln bis zu Restaurants in edlem Ambiente für Touristen. Auch bei Unterkünften ergänzen private Zimmervermieter inzwischen auf breiter Front das staatliche Hotelangebot. Friseure pachten ihre Räume und betreiben ihr Gewerbe als Selbständige, ebenso viele Taxifahrer.

Zwar dürfen mittlerweile auch Angestellte beschäftigt werden, aber dennoch sind den privaten Kleinunternehmen enge Grenzen gesetzt. Vieles verbleibt informell oder in Grauzonen ohne verlässliche rechtliche Basis. Dennoch: Wer im Privatsektor arbeitet, kann Einkommen erzielen, die teils atemberaubend weit über den Peso-Löhnen des Staatssektors liegen.

Die Folge ist eine Abwanderung aus dem Staatssektor, die insbesondere den Bildungssektor hart trifft. All jene Kulturschaffenden hingegen, die sich international vermarkten können oder im Tourismus arbeiten, gehören hingegen eher zu den Gewinnern. Einem Kunstsammler aus New York oder Aachen, der einem kubanischen Maler ein Bild für 3.000 Dollar abkauft, mag dies gemessen an internationalen Preisen ein Schnäppchen scheinen. Für einen Lehrer in Havanna oder Camagüey entspricht es seinem Gehalt von 10 Jahren. Musiker und Künstler sind so gesehen auch Vorreiter der ökonomischen Reform gewesen. Die Behörden erlaubten ihnen schon vor Jahren, mit internationalen Produzenten, Verlegern oder Käufern ins Geschäft zu kommen und dabei einen ordentlichen Anteil der Erlöse auch legal selbst behalten zu können.

⁶ Wert für 2014, gemäß dem vom Kubanischen Statistikamt *Oficina Nacional de Estadísticas* (ONE). 2013 lag der durchschnittliche Monatslohn noch bei 471 CUP/Monat (www.one.cu).



Abb. 1: Foto von Raúl Castro im Rektoratsgebäude der Universität Havanna

In den zehn Jahren Amtszeit Raúl Castros hat sich auch das Verhältnis zwischen Staat und Bürger versachlicht. Dies zeigt sich etwa in der weitgehenden Entmobilisierung der Bevölkerung, die nur noch selten zu Großkundgebungen oder Kampagnen auf die Straße gerufen wird. Der Staat verlangt nach wie vor Loyalität, aber nicht mehr ideologische Begeisterung. Und einer der vielleicht wichtigsten Reformschritte der Ära Raúl war das Migrationsgesetz von 2013, das den Kubanern weitestgehende Reisefreiheit gewährt. In der Folge haben Hunderttausende von Kubanern Reisen ins Ausland unternommen, ob zu Verwandten oder zu Konferenzen, um eine Zeit lang im Ausland zu arbeiten oder um Waren für den Schwarzmarkt ins Land zu bringen.

Doch auch die Zahl derer ist hoch, die der Insel auf Dauer den Rücken kehren. Wer es in die USA schafft,⁷ der genießt dort dank eines Gesetzes von 1966 noch immer Privilegien, von denen andere Einwanderer nur träumen können: sofortiges Bleiberecht, und bereits nach einem Jahr dauerhaftes Aufenthaltsrecht. Angesichts der neuen Entspannungspolitik zwischen Washington und Havanna gehen viele Kubaner davon aus, dass

⁷ Seit dem Migrationsabkommen 1995 schicken die USA auf See aufgegriffene Kubaner wieder zurück nach Kuba. Aber wer es bis an Land schafft, mit einem Besuchervisum oder über Mexiko oder Kanada einreist, für den gilt nach wie vor die privilegierte Aufnahme gemäß des *Cuban Adjustment Act* von 1966 (wet foot / dry foot policy).

dieses Gesetz aus der Zeit des Kalten Krieges bald aufgehoben wird. Gerade diese Erwartung führt jedoch zu einer Art Torschlusspanik und treibt aktuell, im Verbund mit der Wirtschaftskrise, die Auswanderungszahlen weiter an.

Ein Großteil jener Kubaner, deren Familien vor 1959 zur städtischen Mittel- oder Oberschicht gehörten, haben Verwandte in den USA. Diese Familienverbindungen haben heute überragende Bedeutung für die Restrukturierung der kubanischen Gesellschaft. Geldsendungen der Verwandten sind eine zentrale Devisenquelle des Landes geworden. Geld der Familienangehörigen aus dem Ausland ist auch eine zentrale Quelle für Investitionen in die neu entstehenden Kleinunternehmen und hinter dem Kauf von Häusern und Wohnungen, seit eine Reform der Regierung Raúl Castro den Wohnungsmarkt in Kuba – wenn auch unter hohen Auflagen – legalisiert hat. Gerade hier zeigt sich allerdings auch, in welchem Maße Kubas neue soziale Ungleichheit mit der vorrevolutionären sozialen Herkunft einhergeht.

Zum neuen Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft gehört auch die zunehmende Verbreitung digitaler Medien. Auch wenn der Zugang zum Internet nach wie vor so restriktiv gehandhabt wird wie in keinem anderen Land Lateinamerikas, sind inzwischen auch in Kuba Smartphones, Facebook und Internet-Telefonie auf dem Vormarsch. Mit dem Aufstieg der digitalen Formate ist in Kuba auch eine schrittweise Erosion des staatlichen Medienmonopols verbunden, die de facto eine Pluralisierung der Öffentlichkeit zur Folge hat – und auf die der Staat noch keine klare Antwort gefunden hat.

Gerade durch das politische Ein-Parteien-System kommt Kunst und Kultur in Kuba eine besondere gesellschaftliche Rolle zu. Zum einen werden sie als Errungenschaft der Revolution betrachtet und es existiert ein breites Netz an Kultureinrichtungen. Gleichzeitig kommt der Kultur oft auch die Funktion einer Ersatzöffentlichkeit zu für all das, was in den staatlichen Institutionen und Medien nicht thematisiert wird. Wie in einem Brennglas werden oftmals anhand einzelner kultureller Ereignisse oder Produkte die gesellschaftlichen *Zonas de Tolerancia*, die Möglichkeiten des Sag- und Machbaren, ausgehandelt.

Im Vergleich zur Vergangenheit werden die Grenzen dieser Grauzonen heute oft bemerkenswert weit gezogen. Der Staat macht aber immer wieder deutlich, dass auch die Grenzen im Bewusstsein bleiben. Scharfe Kritik in staatlichen Medien oder auch staatsnahen Blogs wird als Warnsignal verstanden. Populäre Musiker mit als zu kritisch erachteten Texten, wie etwa die Rapper *Los Aldeanos* oder *Eskuadrón Patriota*, werden nicht im

Radio gespielt und haben praktisch keine Auftrittsmöglichkeiten. Und als die Performance-Künstlerin Tania Bruguera Ende 2014 zu einem „Offenes Mikrofon“-Happening auf dem Platz der Revolution rief, wurde dies von der Staatsmacht als politische Provokation verstanden und bereits im Ansatz unterbunden.

2.2 Alte, neue Nähe: Die deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen

Wenn Deutschland und Kuba gegenwärtig über ein Kulturabkommen verhandeln, dann sind die Erwartungen hoch. Denn die deutsch-kubanischen Kultur- und Bildungsbeziehungen haben eine lange Tradition, die nicht zuletzt auf den historischen Aufenthalt Alexander von Humboldts in Kuba in den Jahren 1801 und 1804 zurückgeht. Auf Grund seiner frühen wissenschaftlichen Arbeiten zur Insel wird er in Kuba oft auch als ‚Zweiter Entdecker Kubas‘ bezeichnet. Dies ist übrigens auch in Berlin zu sehen. Die Universität Havanna brachte bereits 1939 an seinem Denkmal vor der Humboldt-Universität die Inschrift an: *„Al Segundo Descubridor de Cuba. La Universidad de La Habana 1939“*.



Abb. 2: Humboldt-Denkmal in Berlin mit von der Universität Havanna gestifteten Inschrift:
„Dem Zweiten Entdecker Kubas“

Auch nach der Revolution behielt Alexander von Humboldt in Kubas Geschichtsschreibung einen Ehrenplatz. Dabei hat sicherlich auch seine Abscheu vor der Sklaverei auf den Plantagen der kubanischen Zuckerbarone, die einen prominenten Platz in seinen Schriften zu Kuba einnehmen, zu seiner fortgesetzten Wertschätzung durch die revolutionäre Regierung beigetragen. Dieser „Politische Essay über die Insel Kuba“ (Humboldt 2002) stand erst jüngst im Zentrum einer Pionieredition, die unter Beteiligung kubanischer Wissenschaftler an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wurde.⁸

Eine Sonderrolle der deutsch-kubanischen Beziehungen ergibt sich auch daraus, dass die Bundesrepublik Erbe der intensiven Zusammenarbeit zwischen der DDR und Kuba ist. Diese langjährigen Beziehungen hatten Schwerpunkte insbesondere im Bildungswesen, aber auch im Wissenschafts- und Kulturaustausch sowie im Sport. Rund 30.000 Kubaner haben in der DDR studiert und gearbeitet. In der Folge sprechen in Kuba noch heute so viele Menschen Deutsch wie sonst nur in Staaten mit starker deutscher Einwanderung.

Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten brach ein Teil dieser Beziehungen abrupt ab, andere konnten jedoch fortgeführt oder nach Unterbrechungen wieder aufgenommen werden. Zahlreiche kulturelle und wissenschaftliche Kooperationen wurden neu aufgenommen. Der DAAD etwa ist seit 1990 mit einer Lektorin auf der Insel vertreten. Gleichwohl blieb das Profil der offiziellen Zusammenarbeit relativ niedrig. Das Goethe-Institut etwa ist bis heute in Havanna lediglich durch ein Verbindungsbüro vertreten, in dem die Aufgaben des Kulturreferenten der Botschaft durch einen Mitarbeiter des Goethe-Instituts wahrgenommen werden.⁹

Zu einer Krise in den bilateralen Beziehungen kam es 2003. Als die kubanische Regierung 75 gewaltfreie Dissidenten, zumeist Journalisten, zu langen Haftstrafen verurteilte, reagierte die Europäische Union mit einer Reihe diplomatischer Maßnahmen mit eher symbolischem Charakter, insbesondere der Begrenzung hochrangiger Besuchsreisen sowie der Einladung kubanischer Dissidenten zu den Nationalfeiertagen in den europäi-

⁸ Vorgestellt auf dem Alexander von Humboldt-Tag 2016 der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 16. September 2016. Aufbauend auf der Forschung zu Humboldt haben die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften und das kubanische Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Umwelt im September auch eine umfassende Vereinbarung zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit unterzeichnet.

⁹ Das Verbindungsbüro wurde 2001 eröffnet. Schon zuvor war das Goethe-Institut jedoch auf der Insel aktiv, die Programmarbeit wurde von Mexiko aus koordiniert.

schen Botschaften in Havanna. Die Regierung Fidel Castros antwortete darauf harsch und erklärte, Kuba würde fortan jegliche staatliche Hilfe oder Zusammenarbeit seitens der EU-Staaten zurückweisen.¹⁰ Hinfällig wurden damit auch die zu diesem Zeitpunkt schon seit Jahren laufenden Verhandlungen um ein deutsch-kubanisches Kulturabkommen, die eigentlich zur Eröffnung eines Goethe-Instituts bis 2004 hatten führen sollen. Das spanische Kulturzentrum in Havanna wurde noch im gleichen Jahr von der kubanischen Regierung geschlossen.

Die politische Großwetterlage ist heute zweifelsohne günstiger. Die Etablierung eines Goethe-Instituts ist erklärtes Ziel, wie Außenminister Steinmeier beim Besuch des kubanischen Außenministers Bruno Rodríguez in Berlin im Mai 2016 bekräftigte. Dennoch sind die Verhandlungen um ein Kulturabkommen auch jetzt ein zäher Prozess. Die kubanische Regierung zeigt bislang wenig Bereitschaft, ein Goethe-Institut mit unabhängigem Status auf der Insel zuzulassen. Auf deutscher Seite wiederum gilt dies Manchen als Kernbestandteil eines Kulturabkommens. So erklärte jüngst der Vorsitzende des Unterausschusses für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Bernd Fabritius, dass nur ein Abkommen, „in dem selbstverständlich auch ein Kulturinstitut zugelassen wird“, unterschrieben werden sollte.¹¹ Andererseits kann es in der aktuellen Situation auch klug sein, die Frage des Goethe-Instituts zu vertagen und zunächst die Unterzeichnung eines Abkommens anzustreben, das allen anderen Initiativen kultureller und wirtschaftlicher Kooperation einen verbesserten institutionellen Rahmen für Planung und Umsetzung bietet.

Die Etablierung eines Goethe-Instituts sollte gleichwohl ein festes Ziel der mittelfristigen Politik bleiben. Dass auch auf der Insel viele kubanische Künstler und Intellektuelle ein Goethe-Institut auf der Insel sehr begrüßen würden, unterstrich der Regisseur Fernando Pérez bei der vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) zusammen mit dem Iberoamerikanischen Institut organisierten Podiumsdiskussion am 14. Juni 2016. Von daher sollte, auch wenn die Regierung in Havanna dies derzeit blockiert, die Einrichtung

¹⁰ Hare 2008. Während die kubanische Regierung diese Maßnahmen als Sanktionen bezeichnete, sprachen Beobachter ob der geringen Tiefe der Maßnahmen teils spöttisch von einer ‚Cocktail-Krise‘. 2015 suspendierte die EU die Maßnahmen vorübergehend, 2008 hob sie sie dauerhaft auf. Kuba ist auch Gegenstand einer vergleichenden Studie von Christian von Soest (2016) zu den Auswirkungen von Sanktionen auf die kulturelle Zusammenarbeit, die das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) kürzlich publiziert hat.

¹¹ In Deutschlandradio Kultur am 2. September 2016; http://www.deutschlandradiokultur.de/deutsch-kubanisches-kulturabkommen-droht-zu-scheitern.265.de.html?drn:news_id=651797 [21.07.2016]. Auf Spanisch s. Deutsche Welle, 3.9.2016: *¿Cuba sin Instituto Goethe?*; <http://www.dw.com/es/cuba-sin-instituto-goethe/a-19525131> [21.07.2016].

eines Goethe-Instituts in Havanna mittelfristiges Ziel der deutschen Politik bleiben. Kurzfristig wäre eine Initiative denkbar, die gezielt kubanische Künstler in das Programm der Goethe-Institute in anderen Ländern Lateinamerikas oder Europas einbezieht. Das konkrete Erleben der Arbeit der Institute ist vermutlich die beste Werbung, um ihren Nutzen für das Gastland zu zeigen und politische Vorbehalte abzubauen.

So wünschenswert ein umfassendes Kulturabkommen wäre, so wenig bedeuten die zähen Verhandlungen jedoch, dass kein Kulturaustausch stattfindet. Ganz im Gegenteil. Unter dem Dach der Botschaft leistet das Goethe-Institut bereits seit vielen Jahren eine von den kubanischen Partnern hochgeschätzte Arbeit. Viele seiner Initiativen sind inzwischen fester Bestandteil des kubanischen Kulturkalenders, etwa die seit 20 Jahren durchgeführte Woche des deutschen Films, die Woche des deutschen Theaters oder die jährliche Teilnahme an der Internationalen Buchmesse Havanna mit einem deutschem Gemeinschaftsstand in Zusammenarbeit mit der Buchmesse Frankfurt, verbunden mit literarischen Rahmenprogramm mit Buchpräsentationen und Lesungen.¹²

Doch Deutschland ist auch mit anderen Institutionen kultur- und bildungspolitisch auf der Insel präsent. Die Ludwig-Stiftung, die zeitgenössische kubanische Kunst fördert, genießt seit 1995 mit ihrem kubanischen Ableger, der *Fundación Ludwig*, den seltenen Status einer offiziell registrierten kubanischen NGO, obgleich sie von einer ausländischen Institution getragen und finanziert wird. Der DAAD hat jüngst sein 25-jähriges Jubiläum auf der Insel gefeiert. Und auch ebenso die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Rosa-Luxemburg-Stiftung und die Hanns-Seidel-Stiftung sind seit Jahren auf der Insel engagiert.

In einer Zeit, in der Kuba einen internationalen Aufmerksamkeits-Boom erlebt und – vor allem aus den USA – viele neue Akteure ohne Vorerfahrungen auf die Insel strömen, ist diese Kontinuität ein beeindruckendes Kapital. Die deutschen Kulturbeziehungen mit Kuba bauen auf einem starken Fundament auf. Insofern kann die erste Empfehlung nur sein, Bewährtes fortzuführen und bestehende Strukturen weiterzuentwickeln. Gerade die Langfristigkeit und Verbindlichkeit hebt das deutsche Engagement in Kuba positiv von vielen anderen ab.

¹² Zeitgleich findet das ebenfalls vom Goethe-Institut unterstützte nationale Deutschlehrrertreffen mit Deutschlehrer/innen aus ganz Kuba statt, so dass diese auch an den Veranstaltungen der Buchmesse teilnehmen können.

Ein zweites Charakteristikum der deutschen Kulturbeziehungen ist ihre Vielfalt an Trägern und Partnern. Anders als in anderen europäischen Staaten gibt die Regierung zwar Leitlinien für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) vor, überlässt die Durchführung zum allergrößten Teil aber Mittlerorganisationen wie Goethe-Institut, DAAD oder Alexander-von-Humboldt-Stiftung, die in der Programm- und Projektgestaltung weitgehend frei sind.¹³

Im Sinne einer ‚Außenpolitik der Gesellschaften‘ ist neben diesen jedoch auch eine kaum überschaubare Zahl von Akteuren und Organisationen aus Deutschland auf die eine oder andere Weise mit dem kubanischen Kulturbereich verbunden. Dies reicht von deutschen Künstlern, die aus persönlichen Gründen ein oder beide Beine in Kuba haben, bis zur offiziellen Solidaritätsarbeit der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba, von der *Cuban-European Youth Academy*, die barocke Orchestermusik mit kubanischem Rhythmusgefühl mixt, bis zu Kubanern wie der afro-kubanischen Aktivistin Sandra Álvarez, die weiter an kulturellen und sozialen Projekten der Insel arbeiten, auch wenn sie zeitweilig in Deutschland leben.

Diesem gelebten Pluralismus entspricht auch eine Vielfalt an Partnern auf der Insel. Natürlich umfasst dies staatliche Institutionen, Museen, Universitäten, kulturelle Einrichtungen, Verbände und etablierte Nicht-Regierungs-Organisationen. Partner können aber auch jene sich in Kuba derzeit herausbildenden Initiativen und Projekte sein, deren Organisationsform nicht den traditionellen Mustern entspricht – etwa das zum Stadtteilzentrum und Museum erweiterte Studio des Künstlers Kcho, das von dem Musiker X Alfonso initiierte Kulturzentrum *Fábrica de Arte Cubano* in Havanna oder das *El Mejunje* in Santa Clara.

¹³ vgl. Maaß 2015b und Bundesregierung 2016. S. auch die Website des Auswärtigen: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: Ziele und Aufgaben: http://www.auswaertiges-amt.de/sid_3048637056791CB3A789B7F7B082C54D/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/01_Ziele_und_Aufgaben/ZielePartner_node.html [21.07.2016].

3. Kunst und Kultur

3.1 Von der Präsentation zur Koproduktion: Wagner in Havanna zum Beispiel

In den historischen Anfängen auswärtiger Kulturpolitik war das Ziel in erster Linie die Zurschaustellung deutscher kultureller Leistungen; dem Gastland war die Rolle des Publikums zugedacht.¹⁴ Mit der Zeit kamen mehr und mehr Dialogkonzepte dazu. Wenn Außenminister Steinmeier (2016) von einer „Runderneuerung des kulturellen Profils der Außenpolitik“ spricht, dann ist dies keine neue Erfindung, sondern führt es diese Entwicklung fort. Leitmotiv einer solchen zeitgemäßen auswärtigen Kulturpolitik ist die Kooperation und Interaktion mit der Kultur des Gastlands, letztlich die Koproduktion von Bildung, Wissen und Kultur.

Was dies in der Praxis heißen kann, zeigt beispielhaft das Projekt, die Opern von Richard Wagner in Havanna aufzuführen: 2013 der „Fliegende Holländer“, 2016 dann eine Version des „Tannhäuser“. Für Kuba waren dies Uraufführungen. Vor allem aber waren es keine deutschen Aufführungen, die nach Kuba exportiert wurden, sondern neue deutsch-kubanische Gemeinschaftswerke. Der deutsche Musiktheaterregisseur Andreas Baesler entwickelte die Aufführung des „Fliegenden Holländers“ zusammen mit dem Ensemble des *Teatro Lírico Nacional de Cuba*. Für das Bühnenbild gewann das Team einen der bekanntesten bildenden Künstler Kubas, Alexis Leyva Machado alias Kcho. Dessen Schaffen kreist fast manisch um hölzerne Boote, Ruder und Flöße, ruft Assoziationen an die Fluchtbewegungen über das Meer wach und verweist immer auf die Insellage Kubas. Nun standen Kchos Holzboote und überdimensionalen Ruder auf der Bühne der Wagner-Oper und boten einen Zugang zum Geisterschiff und der Sehnsucht nach Erlösung, wie ihn niemand in Deutschland hätte erfinden können.

Als 2016 das Projekt des „Tannhäuser“ folgte, nahm Regisseur Baesler noch ein kubanisches Tanzensemble dazu. Die Oper wurde zum Gesamtkunstwerk. Für Wagners Tannhäuser war es eine Kuba-Premiere. Für den deutsch-kubanischen „Tann(z)häuser“ eine Welturaufführung.

¹⁴ Zur historischen Entwicklung der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands vgl. Düwell 2015; zur Diskussion um die Konzeptionen zur Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesregierung seit den 1970er Jahren vgl. Maaß 2015a.



Abb. 3: Szene aus dem kubanischen *Tannhäuser*. Im Bühnenbild die Holzboote des kubanischen Künstlers Kcho.

3.2 Bildende Kunst: Boom und Diplomatie

Als Außenminister Steinmeier im Sommer 2015 nach Havanna reiste, hatte er auch einen Besuch im Atelier von Roberto Diago, einem der prominenten Bildenden Künstler der Insel, mit im Programm. Dies war durchaus als Zeichen gemeint, wie wichtig der deutschen Außenpolitik in der Annäherung an Kuba die Kultur ist. Wenige Monate später dann gab es ein zweites Treffen: Als eine Berliner Galerie Roberto Diago eine große Einzelausstellung widmete, sprach Steinmeier das Grußwort – um Deutschlands Interesse an einer Intensivierung der bilateralen Beziehungen zu unterstreichen und dabei *en passant* auch den kubanischen und den US-amerikanischen Botschafter in Berlin zusammen zu bringen. „Dass in einer Kunstgalerie internationale Politik gemacht wird“, notierte aus diesem Anlass ‚Die Zeit‘ mit Respekt, „das ist dann doch eher selten“ (Pofalla 2015).

Die Ausstellung von Roberto Diago war dabei nur eine von mehreren, die 2016 die zeitgenössische kubanische Kunst in Deutschland ins Rampenlicht setzten. Die Kunsthalle Rostock zeigte „Kuba Libre“ (mit „K“),¹⁵ das Ludwig Museum Koblenz: „Cuba Libre“ (mit „C“),¹⁶ beide unter der Schirmherrschaft des Außenministers. Auch international erlebt Kubas Bildende Kunst gegenwärtig einen regelrechten Boom, wie nicht zuletzt die starke Präsenz kubanischer Künstler auf der Art Basel in Miami im Dezember 2015 unterstrich. Mit der Annäherung zwischen Washington und Havanna und der damit verbundenen

¹⁵ <http://www.kunsthallerostock.de/2016/kuba-libre/> [21.07.2016].

¹⁶ <http://www.ludwigmuseum.org/ausstellungen?view=exhibition&id=12> [21.07.2016].

Liberalisierung der Reiseregeln ist Kuba geradezu ein Mekka für US-amerikanische Sammler geworden; auch die Preise, die für kubanische Künstler aufgerufen und bezahlt werden, sind emporgeschnellt.

Dennoch kommt diese Entwicklung nicht so plötzlich, wie es manchen scheint. Wenn Außenminister Steinmeier im Grußwort zur „*Tracing Ashes*“-Ausstellung von Roberto Diago davon sprach, dass „praktisch hinter verschlossenen Türen sich auf Kuba eine pulsierende Kunstszene entwickelt“ habe, dann übersieht dies den langen Vorlauf dieser Entwicklung. Seit ihrer Gründung 1984 ist die Kunst-Biennale in Havanna ein international viel beachtetes Forum für Gegenwartskunst vor allem aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Viele kubanische Künstler konnten in diesem Rahmen ein weltweites Publikum auf sich aufmerksam machen. Zudem begann schon Mitte der 1990er Jahre ein Prozess, in dem die Ateliers der Künstler sich immer mehr zu eigenständigen Institutionen am Rande der offiziellen kulturpolitischen Strukturen wurden. Die Künstler wurden de facto zu Vorreitern der wirtschaftlichen Reformen und begannen, sich als selbständige Kleinunternehmer Außenkontakte und Einnahmemöglichkeiten zu erschließen (Machado 2016). Gleichzeitig übernehmen Ateliers von Künstlern auch zunehmend Aufgaben kommunaler Kultureinrichtungen. Das Studio von Alexis Leyva alias Kcho im Westen Havannas ist dafür nur das prominenteste Beispiel. Es verfügt nicht nur über eine Theaterbühne, Cafeteria und Museum, sondern machte auch Schlagzeilen, als es als erste nicht-staatliche Einrichtung kostenloses Wifi zur allgemeinen Internetnutzung eingerichtet hat.

Auch Deutschland ist an den internationalen Kontakten der kubanischen Kunstwelt seit langem intensiv beteiligt. Auch Vertreter der aktuellen deutschen Kunst haben dabei immer wieder eigene Arbeiten oder Kooperationsprojekte präsent. Eine Schlüsselrolle kommt vor allem der Ludwig-Stiftung zu. Peter Ludwig war Anfang der 1990er Jahre wohl der erste internationale Sammler von Rang, der begann, systematisch kubanische Kunst zu erwerben und zu fördern. Eine 1990 von ihm in Düsseldorf organisierte Ausstellung junger Malerei aus Kuba wurde zur Initialzündung. Aus Ludwigs Engagement ging bereits 1995 die Gründung der *Fundación Ludwig* in Kuba hervor, die seitdem in Kuba den offiziellen Status einer Nichtregierungsorganisation hat. Zu ihrem 20-jährigen Jubiläum auf der Insel feierte der kubanische Kulturminister die *Fundación Ludwig* als beispielhaft (de la Hoz 2015). Im Zusammenspiel mit ihrem Ableger in Kuba gestaltet die Peter und Irene Ludwig Stiftung in Deutschland seit 20 Jahren ein kontinuierliches Förder-, Besuchs- und Ausstellungsprogramm für bildende Künstler aus Kuba, das seinesgleichen sucht und das die kubanische Kulturszene nachhaltig geprägt hat. Die „*Cuba Libre*“-Ausstellung im Ludwig Museum Koblenz heißt im Untertitel denn auch denkbar unbescheiden: „Kubas zeitgenössische Positionen seit Peter Ludwig“.

Nicht erst seit der Verbesserung der bilateralen Beziehungen auf Regierungsebene besteht auch ein reger Austausch zwischen deutschen und kubanischen Kunsthochschulen. Ein Beispiel ist die Kooperation zwischen der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle mit dem *Instituto Superior de Arte* (ISA) in Havanna, die seit Jahren sowohl Dozenten- wie Studentenaustausch organisiert. Angesichts des großen Interesses von Studierenden wie Hochschullehrern auf beiden Seiten sind derartige Kooperationen zwischen Deutschland und Kuba zweifelsohne weiter ausbaubar.



Abb.4: Am Instituto Superior de Arte in Havanna - Die Natur erobert sich den Bürgersteig zurück.

Die Qualität der künstlerischen Ausbildung in Kuba ist in aller Regel sehr hoch. Gleichwohl sind im Studium auch materielle Engpässe allerorten spürbar; manche Arbeitsfelder und -formen sind auf Grund fehlender Ausstattung oder Ressourcen kaum Gegenstand des Unterrichts. Künstler wie der eingangs erwähnte Roberto Diago oder Kcho haben in der Krise der 90er Jahre aus der Not eine Tugend gemacht und Low-Cost-Materialien wie Holz und Schrottmetalle, Fundsachen und recycelten Müll, zu ihren identitätsbildenden Arbeitsmaterialien gemacht. Viele in den neuen Studentengenerationen wollen aber auch in Form und Materialien neue Wege gehen, von innovativen Formen der Metallbearbeitung bis hin zu digitalen Technologien. Hierfür sind nicht nur intellektueller Austausch und künstlerisch-technisches Know-how gefragt, sondern oft auch handfeste materielle Unterstützung, um entsprechende Arbeitsressourcen in Kuba zugänglich zu machen.

3.3 Street Art: Anknüpfen an eine abgebrochene Tradition

Bei der breiten Entwicklung der Bildenden Künste in Kuba blieb ein Bereich lange Zeit außen vor: Street Art. Dies ist umso erstaunlicher, als der *Muralismo* (Wandmalerei) eine große Tradition in der lateinamerikanischen Kultur hat, seit er zu der emblematischen Kunst der mexikanischen Revolution von Anfang des 20. Jahrhunderts wurde. Die nach-revolutionäre Kunstentwicklung in Kuba knüpfte kaum daran an. Einzelne spektakuläre Auftragsarbeiten wie die riesige, aus Metallstreben gearbeitete Che-Guevara-Silhouette am Platz der Revolution hatten eher den Charakter von Denkmälern. Ansonsten wurden Wände im öffentlichen Raum primär für politische Parolen genutzt, nicht für Kunst. Ganz im Gegenteil: Bewegungen wie *ArteCalle* (Straßenkunst), die in den 1980er Jahren mit einer Reihe von Arbeiten in Havanna auf sich aufmerksam machten, sahen sich mit viel politischer Skepsis konfrontiert und konnten sich nicht auf Dauer behaupten.

Einen irritierenden Kontrast zu dieser restriktiven Praxis stellen die Kunst-Biennalen dar, in deren Rahmen regelmäßig internationale Street Art-Künstler prominent zelebriert werden. Insbesondere die 11. Biennale 2012 markierte einen Durchbruch. Besonderes Aufsehen erregten die gigantischen Fotos alter Menschen auf den bröckelnden Hauswänden von Alt-Havanna, die das „*Wrinkles of the City*“ des französischen Künstlers JR in Kooperation mit dem kubanisch-stämmigen, aber in Brooklyn lebenden José Parlá unübersehbar in den öffentlichen Raum der kubanischen Hauptstadt trugen (wie zuvor schon mit ähnlichen Arbeiten in Los Angeles und Shanghai – und im Jahr darauf in Berlin). Bei der nächsten Ausgabe der Kunst-Biennale drei Jahre später wurde das Stadtviertel Romerillo in West-Havanna mit Arbeiten von über 20 Street Art-Künstlern geradezu überflutet und zu einer lebendigen Open Air-Galerie. Zum Teil wurden eigens Mauern errichtet, um bemalt zu werden.



Abb. 5 und 6: Im Rahmen der 12. Kunst-Biennale entstandene Street Art in Havannas Stadtteil Romerillo



Abb. 7: Im Rahmen der 12. Kunst-Biennale entstandene Street Art in Havannas Stadtteil Romerillo

Jenseits der Kunst-Biennale gibt es eine Reihe von Street Art-Projekten, die in Verbindung mit lokalen Kulturprojekten entstanden sind oder sich zu solchen entwickelt haben. José Fusters an Gaudí erinnernde Arbeiten mit Keramik und Kacheln in Jaimanitas, im Westen Havannas, oder der afro-karibisch geprägte *Callejón de Hamel* sind dabei längst Touristenattraktionen. Aber auch jenseits des touristischen Rampenlichts entsteht Straßenkunst in Gemeindezentren, wie Vladimir González' Projekt „100 Metros a la redonda“ im Stadtteil Cerro oder das „Trazos Libres“-Projekt von Hermes Martínez in Cienfuegos an der Südküste der Insel.

Gegen diese Haltung, Street Art nur alle zwei Jahre in der Ausnahmesituation der internationalen Kunst-Biennale Raum zu gewähren oder eingebunden in eng umrissene Kulturprojekte, begehrt eine junge Szene auf, die sich an der spontanen, von unten entstehenden Straßen-Kunst orientiert, wie sie sonst in Lateinamerika oder Europa weite Verbreitung und auch Akzeptanz gefunden hat.¹⁷ Doch die Bedingungen für derartige Grassroots-Street Art auf der Insel sind nach wie vor prekär; nicht von oben beauftragte Kunst auf den Straßen gilt schnell als politisch bedenklich. Dennoch entstehen seit einigen Jahren vielerorts – in Havanna etwa im Umfeld der Industriebrachen nahe der *Fábrica de Arte* in Vedado – bemerkenswerte Werke.

¹⁷ vgl. etwa Youkhana/Förster 2015.



Abb. 8: Street Art in der Nähe der Fábrica de Arte Cubano in Vedado, Havanna

Angesichts des kommerziellen Erfolgs von Kubas Bildender Kunst stellen manche die Frage, inwieweit hier für die kulturelle Zusammenarbeit noch die Notwendigkeit spezieller Förderung besteht. Im Bereich Street Art ist dies mit Sicherheit der Fall. Gerade internationale Projekte können, wie die Kunst-Biennale zeigt, hier wichtigen Rückhalt und Impulse geben. Die Aufnahme von Austausch und Kooperation in diesem Bereich durch die deutsche Auswärtige Kulturpolitik kann dies auch jenseits der ‚Ausnahmesituation Biennale‘ befördern. Auf die Agenda gesetzt werden können deutsch-kubanische Co-Produktionen in Kuba selbst wie in Deutschland, beispielsweise im Rahmen der 40° Urban Art Düsseldorf oder anderer Projekte. Aber auch Ausstellungen zur Street Art können in beide Richtungen dem Publikum unerwartete Perspektiven auf das jeweils andere Land bieten. In besonderem Maße eignet sich der Bereich Street Art zudem für Dreiecks-Kooperationen mit Lateinamerika, wo sich in vielen Städten seit Jahren eine breit gefächerte Street Art-Szene entwickelt. Neben konkreten Kunstprojekten wäre es da auch denkbar, deutsche, kubanische und lateinamerikanische Künstler zu Foren über die Rahmenbedingungen dieser Kunst im öffentlichen Raum – von den unterschiedlichen materiellen Voraussetzungen bis hin zu den Erfahrungen mit Ansätzen neuer Toleranz und Förderung durch die Stadtverwaltungen etwa in Bogota oder Rio de Janeiro.

3.4 Interventionen im urbanen Wandel: Kultur an der Schnittstelle zu Stadtentwicklung

Infolge der aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen erleben Kubas Städte einen Strukturwandel, auf den sie kaum vorbereitet sind. Die Öffnung für Marktmechanismen sowie der sprunghafte Anstieg des Tourismus insbesondere durch die Annäherung an die USA bringen weitreichende Änderungen der urbanen Nutzung mit sich. Neue Verkaufsstände für privates Gewerbe verändern das Straßenbild. Auch die soziale Polarisierung der Gesellschaft wird sichtbar. Einzelne Gebäude oder Wohnungen werden teils aufwändig renoviert, um als Restaurants oder Bed and Breakfasts für Touristen genutzt zu werden, während parallel dazu – oft in unmittelbarer Nachbarschaft – der Verfall der Bausubstanz ungebremsst weitergeht.



Abb. 9: Eingestürzte Altbauten im Zentrum von Havanna

In attraktiven Wohnlagen verzeichnen Wohnungsbesitzer einen hohen Wertzuwachs ihrer Immobilien; mit den Wirtschaftsreformen können diese nun auch legal verkauft werden. In der Folge erleben etwa die zentralen Stadtteile Havannas einen Prozess der Gentrifizierung, bei dem bisherige Bewohner verdrängt werden, wenn Wohnungen in Touristenunterkünfte umgewandelt oder von zahlungskräftigeren Kubanern (oft mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland) erworben werden. Aber selbst Parks und Plätze haben einen grundlegend anderen Charakter erhalten, seit die Regierung an vielen von ihnen öffentliche Wifi-Zugänge eingerichtet hat für das, was die Kubaner das ‚Bordstein-Internet‘ nennen. Damit sind die zuvor oft wenig genutzten Plätze wieder zu zentralen öffentlichen Räumen geworden, an denen rund um die Uhr Dutzende von Kubanern

vor den Bildschirmen ihrer Handys und Computer sitzen und mit den Verwandten im Ausland reden, Facebook-Kontakte pflegen oder Internet-Quellen suchen.

Ein prominentes Beispiel für die Umnutzung ehemaliger Industrieanlagen ist die *Fábrica de Arte* (FAC): Eine seit langem leerstehende Speiseölfabrik wurde unter Federführung des kubanischen Musikers X Alfonso zu einem multi-dimensionalen Kulturzentrum umgewandelt, das in kurzer Zeit zu einer der angesagtesten Adressen der jungen kubanischen Kulturszene avanciert ist. Darüber hinaus verändert die *Fábrica de Arte* aber auch die Stadtgeographie, indem sie eine von Industriebrachen geprägte Gegend am Rande des eleganten Vedado-Viertels neu in die stadt-kulturellen Strukturen einbindet. Die Initiatoren der *Fábrica de Arte* sind sich sehr wohl bewusst, dass ein Großteil ihres abendlichen Angebots an Ausstellungen, Konzerten und Clubatmosphäre eher eine neue kulturelle Bohème und Besserverdienende anzieht. Für die Bewohner des benachbarten Fanguito-Viertels, das von sehr prekären Wohn- und Einkommenssituationen geprägt ist, haben sie in der Folge ein spezielles Angebot entwickelt, das tagsüber den Kindern des Viertels Kurse, Gruppen, einen Chor, kurz Teilhabe an der Kulturarbeit der *Fábrica* ermöglicht.

Ein anderes Beispiel ist die Verlagerung des primären Industrie- und Containerhafens des Landes ins 50 Kilometer westlich von Havanna gelegene Mariel, in deren Folge die Bucht von Havanna zum Hafen für Tourismus und Personenverkehr umgewidmet wird. Dies bringt weitreichende Folgen für den Ausbau von Verkehrs- und sonstiger Infrastruktur entlang der Ufergebiete mit sich. Die Ankunft des ersten großen Kreuzfahrtschiffs im Sommer 2016 gab einen Vorgeschmack auf das, was manche ‚Venedigisierung‘ nennen: Wenn Havanna mehr noch als bisher zum Touristenmagneten und zur Kreuzfahrt-Destination mutiert, wird dieser Wandel auch die kulturelle Identität und das Lebensgefühl der Stadt ändern.

In der Folge stellt der beschleunigte urbane Wandel Kubas – am offenkundigsten in Havanna, aber in abgeschwächter Form auch der anderen Städte Kubas – eine Herausforderung dar, die nicht nur administrativ und technisch beantwortet werden kann. Kulturelle Interventionen haben hier eine besondere Qualität, kritische Fragen aufzuwerfen, aber auch die Wandlungsprozesse zu verarbeiten und zu gestalten. Dabei bieten sich der Auswärtigen Kulturpolitik eine Vielzahl von Nicht-Regierungs-Organisationen als Partner an. Dazu gehört auch die Siemens Stiftung, die seit Jahren ein groß angelegtes „*Changing Places*“-Projekt in Lateinamerika durchführt,¹⁸ das mit künstlerischen Interventionen

¹⁸ <https://www.siemens-stiftung.org/de/projekte/changing-places-espacios-revelados/> [21.07.2016].

und sozialen Laboratorien städtische Veränderungen und ihre Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt thematisiert. 2014 arbeitete „*Changing Places*“ in Buenos Aires, 2016 in Santiago de Chile, und vieles spräche dafür, 2018 oder, falls dies zu kurzfristig ist, 2020 ein entsprechendes Programm für die kubanische Hauptstadt zu entwickeln. Ähnliches gilt für das „*Urban Age*“-Programm der Alfred von Herrhausen-Stiftung¹⁹, das in Kooperation mit der London School of Economics („LSE Cities“) und Richard Sennetts „*Theatrum Mundi*“ weltweit Workshops und Konferenzen zu urbanem Wandel organisiert, Fellowships an der LSE anbietet und den Urban Age Award an beispielhafte Initiativen verleiht. Lateinamerikanische Preisträger kamen aus Sao Paulo (2008), Mexiko-Stadt (2010) und Rio de Janeiro (2013). In Kuba könnte das Urban Age-Programm Erfahrungsaustausche organisieren und Diskussionen anregen und unterstützen und auch Urbanisierungsexperten der Insel in ein globales Netzwerk von Stadtplanern, Architekten, Soziologen und anderen befassten Experten aufnehmen.

Nicht zuletzt unter dem Druck des Klimawandels ist Urbanisierung zu einer der wichtigen globalen Fragen für die deutsche Außenpolitik geworden (Auswärtiges Amt 2015).²⁰ Für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist Stadtentwicklung von daher ein Aufgabenfeld, bei dem insbesondere Ansätze gefragt sind, die Kultur, Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit zusammenführen. Für das genannte Beispiel des Funktionswandels der Bucht von Havanna wären von daher etwa die Planer der staatlichen Arbeitsgruppe „*La Bahía*“ in Havanna ein Partner, die mit dem Bremer Verein BORDA seit langem an Vorhaben der ökologischen Sanierung der Bucht und deren Wassereinzugsgebiet arbeiten. Auch dabei geht es keineswegs nur um technische Lösungen, sondern auch um Workshops zur ökologischen Bildung oder zur aktiven Beteiligung der Bevölkerung, für die kulturelle Ansätze wichtige Impulse geben können.

¹⁹ www.alfred-herrhausen-gesellschaft.de/de/urbanisierung.htm [21.07.2016].

²⁰ Mit Brasilien etwa hat die Bundesregierung eine Urbanisierungspartnerschaft vereinbart, um einen dauerhaften Rahmen für Austausch und Kooperation zu schaffen (http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Aktuelle_Artikel/Brasilien/160304_UrbanTalk.html [21.07.2016]).



Abb. 10: Zirkuszelt auf Industriebrache in Havanna

3.5 Berlins Neue Nationalgalerie: Eine Ikone der Moderne mit kubanischem Vorleben

In Kuba hat in den vergangenen Jahren ein Prozess einer kritischen Wiederaneignung der Kultur der vor-revolutionären Republik stattgefunden. Nach 1959 hatte die offizielle Historiographie die Zeit zwischen 1902 und 1959 als ‚Pseudo-Republik‘ bezeichnet. Die Kultur dieser Zeit, wo sie nicht als Zeugen emanzipatorischer Kämpfe und Vorboten der Revolution gewertet wurden, galt über weite Strecken als *bourgeois*. Entsprechend wenig wurde dieses Erbe gepflegt.

Das aktuelle Umdenken findet seinen symbolträchtigsten Ausdruck in der Renovierung des Capitolio im Zentrum Havannas. Das wuchtige Gebäude, in dem bis 1959 der kubanische Kongress tagte, ist eine getreue Kopie des Washingtoner Kapitols. Kein Bau verkörperte offener die politische Abhängigkeit Kubas von den USA. Für die Revolution war das Gebäude ein Klotz am Bein. Parteikongresse und Sitzungen der Nationalversammlung fanden andernorts statt. Genutzt wurden die riesigen Räumlichkeiten wenig prominent durch das Wissenschaftsministerium.

Seit ein paar Jahren nun wird es restauriert. Dies geht gleichsam einher mit einer Rehabilitierung des Gebäudes, das nun nicht mehr Symbol des imperialistischen Ausverkaufs ist, sondern zum ‚Nationalen Monument‘ und Stolz des Landes erklärt wurde.²¹ Die Umdeutung des Bauwerks wurde gleichsam zum Sinnbild der parallel erfolgenden diplomatischen Annäherung an die USA. Und es geht nicht nur um die bauliche Hülle: Es

²¹ http://www.ecured.cu/Capitolio_Nacional_de_Cuba [21.07.2016].

wird auch in seiner alten Funktion als Sitz der Legislative wiedererstehen. Ab 2018 wird die kubanische Nationalversammlung wieder im *Capitolio* tagen.

Deutschland kann zu dieser kubanischen Debatte um Wiederentdeckung und Neubewertung kultureller Werke, die nach 1959 ins Abseits gerieten und aus dem kollektiven Gedächtnis verschwanden, einen sehr speziellen eigenen Beitrag leisten. Denn das berühmteste Bauwerk der architektonischen Moderne Kubas steht in Berlin. Nur ist dies kaum jemandem bewusst, weder hier noch dort.

Die von Mies van der Rohe entworfene Neue Nationalgalerie, 1968 im Zentrum West-Berlins erbaut, ist eine Ikone der Klassischen Moderne. Ein geradezu didaktisches Meisterstück, das zeigt, was die neuen Bautechniken möglich machten: die Außenwände vollständig aus Glas, jeglicher tragender Funktion entbunden und maximale Transparenz schaffend. Der stützenfreie Innenraum. Das tonnenschwere Flachdach, das lediglich auf acht außerhalb des Gebäudes stehenden, schlanken Metallpfählen ruht. Eine Feier von Geometrie und Statik.



Abb. 11: Mies van der Rohe (1968), Neue Nationalgalerie, Berlin

Es ist dieses weltberühmte Bauwerk, das eigentlich hatte in Kuba stehen sollen. Mies van der Rohe hatte das Bauwerk ursprünglich 1957 als Verwaltungsgebäude der Rum-Firma Bacardí in Santiago de Cuba entworfen. Die Pläne für das *Edificio Bacardí* waren fertig. Doch auf den Triumph der Revolution am 1. Januar 1959 folgte die Enteignung der Firma. Die Bacardís nahmen ihre Liebe zu Mies van der Rohe mit ins Exil und ließen sich von ihm ihre neuen Firmensitze in Mexiko und auf den Bermudas erbauen. Doch der

Entwurf für Santiago blieb in der Schublade – bis van der Rohe 1962 den Auftrag für die Neue Nationalgalerie in Berlin erhielt.

2018 wird in Berlin der 50. Jahrestag des berühmten Bauwerks gefeiert werden. Dies kann genutzt werden, um die vergessene kubanische Vorgeschichte der Neuen Nationalgalerie ins Bewusstsein zu rücken – in Berlin etwa indem Gäste aus Kuba eingeladen werden, die über die ursprünglichen Pläne berichten. In Deutschland kann dies einen anregenden Verfremdungseffekt auslösen und zu den Diskussionen über multiple Modernen und globale Verflechtungen beitragen: die Avantgarde der Moderne, erdacht nicht für die großen Metropolen der Welt, New York, London, Paris oder Berlin, sondern für eine Stadt im rückständigen Osten Kubas.

In anderer Richtung kann das 50-jährige Jubiläum der Neuen Nationalgalerie aber auch genutzt werden, um über Ausstellungen oder Fachsymposien Mies van der Rohes *Edificio Bacardí* als paradigmatisches Werk der Moderne in Kuba auch auf der Insel wieder ins Bewusstsein zu rücken und in die Diskussion über den Umgang mit diesem Erbe einzuspeisen. Eine solche Initiative sollte sowohl Havanna als auch Santiago de Cuba erreichen. Für Aktivitäten sowohl in Deutschland als auch auf Kuba wäre eine Kooperation mit dem Museum of Modern Art (MoMA) in New York denkbar, in dessen Mies van der Rohe Collection die Originale der Entwürfe liegen.

3.6 Europas Sammlungen überdenken: Wifredo Lams „globale Resonanzen“

Nicht das aktuelle Kunstschaffen, sondern das Überdenken der Sammlung und musealen Darstellung von Kunst aus dem 20. Jahrhundert steht im Zentrum der „Museum Global“-Initiative der Kulturstiftung des Bundes.²² In diesem Rahmen arbeitet die Nationalgalerie der Staatlichen Museen Berlin an einer Ausstellung mit dem Titel „Globale Resonanzen“, die sich kritisch mit der eigenen Sammlung auseinandersetzt.²³ Wie würde der Bestand heute aussehen, wenn man ab Ende des 19. Jahrhunderts nicht mit euro-zentrischem Blick, sondern tatsächlich global gesammelt hätte? Wie lassen sich die Brüche und Leerstellen darstellen? Vor welche Herausforderungen stellt eine globale Sichtweise die Zukunft einer Museumssammlung?

²² http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/bild_und_raum/museum_global.html [21.07.2016].

²³ voraussichtlich ab Spät-Herbst 2017 im „Hamburger Bahnhof“.

Eine Schlüsselrolle in diesem Vorhaben spielt für die Kuratoren dabei ein Bild des bedeutendsten kubanischen Künstlers des 20. Jahrhunderts, Wifredo Lam, haben: „*Les Noces*“, die Hochzeit, 1947 gemalt. In der Nationalgalerie ist es ein ‚verlorenes Bild‘ – es ist das einzige von Lam in der Sammlung, das einzige aus der Karibik, es ist ein Solitär außerhalb jeden Kontexts. Exemplarisch lassen sich hieran der Austausch und die Vernetzungsstrategien des Künstlers zeigen. Lam hatte in Paris gelebt, war mit Picasso und Breton befreundet. Doch zu diesen Einflüssen trat mit Lams Rückkehr nach Kuba Anfang der 1940er Jahre eine völlig neue Bildsprache, die aus der Auseinandersetzung mit den Formen und Vorstellungen der afro-kubanischen Religionen entstand.

In Deutschland kann dieses kubanische Bild so Anlass geben zu einer „Revision des Museums des 20. Jahrhunderts“ – so der Untertitel der Ausstellung. Es bietet sich an, ein solches globales Umdenken im gezielten Dialog mit Vertretern eben der über lange Zeit ‚verdrängten‘ Kulturräume anzugehen. Am Beispiel Wifredo Lams etwa könnten kubanische Künstler, Kritiker und Kuratoren zu begleitenden Konferenzen oder Workshops eingeladen werden.

Auch dies kann in der Folge nach Kuba zurückgespiegelt werden. In Kuba ist Lam fester Teil des künstlerischen Kanons. Umso mehr Interesse wird es dort finden, wenn über eines seiner Werke in Deutschland der verengte Blick der westlichen Museumskultur einer kritischen Revision unterzogen wird. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Herangehensweise und Arbeit der „Globale Resonanzen“-Ausstellung in Kuba präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Partner hierfür können sowohl das Museum der Schönen Künste (*Museo de Bellas Artes*) als auch die Kunsthochschule *Instituto Superior de Arte* (ISA) sein – oder auch Kcho, einer der prominentesten kubanischen Künstler der Gegenwart, der auf dem Gelände seines Studios in Havanna jüngst das erste privat finanzierte Kunstmuseum des Landes eingerichtet hat, in dem er von ihm selbst erworbene Werke Lams ausstellt.

3.7 Alte und neue Medien: Wege zur Vielfalt

Wer in Kuba Pressefreiheit im westlichen Sinne sucht, wird sie nicht finden. Artikel 52 der sozialistischen Verfassung schreibt fest: „Den Bürgern wird die Freiheit des Wortes und der Presse gemäß den Zielen der sozialistischen Gesellschaft zuerkannt. Die materiellen Voraussetzungen für ihre Ausübung sind dadurch gegeben, dass Presse, Radio, Fernsehen, Kino und andere Massenkommunikationsmittel in staatlichem oder gesellschaftlichem Eigentum sind und in keinem Falle Gegenstand privaten Eigentums sein können.“ In der Praxis aber erodiert dieses Medienmonopol. Eine Vielfalt bildet sich heraus, der

noch enge Grenzen gesetzt sind, die jedoch auf vielen Ebenen Ansatzpunkte für Kooperation und Förderung bietet.

Kubas Medienlandschaft steht unter starkem Veränderungsdruck. Dieser resultiert aus einer Reihe von Faktoren:

- Die zunehmende Pluralisierung der kubanischen Gesellschaft und die abnehmende soziale Bindungskraft der ideologischen Apparate von Staat und Partei.
- Die digitalen Medien, die auch in Kuba die etablierte Medienlandschaft grundlegend herausfordern.
- Die Außenöffnung des Landes, insbesondere die Reiseliberalisierung und der Zustrom von Touristen aus westlichen Staaten.
- Die wirtschaftliche Krise, die sich unter anderem in den niedrigen Löhnen der staatlich beschäftigten Journalisten zeigt, und andererseits die durch die Reformen auch für Medienschaffende entstehenden neuen ökonomischen Möglichkeiten.

Diskursiv hat Raúl Castro auch für die staatlichen Medien den Veränderungsdruck aufgegriffen: Appelle an die Journalisten, kritischer zu sein, sind zu einem wiederkehrenden Topos seiner Reden geworden. Gleichzeitig aber betont die politische Führung nach wie vor die zentrale Aufgabe der Massenmedien als ideologisches Bollwerk von Partei und Revolution. Praktischen Veränderungen sind damit bislang sehr enge Grenzen gesetzt.

In der Parteizeitung wurde 2008 eine Sektion „Leserbriefe“ eingerichtet, in der zu meist kleinräumige Probleme zur Sprache kommen. Oft werden die dafür zuständigen Stellen in Bürokratie oder Unternehmen um Stellungnahmen gebeten. Man kann die Grenzen und Ventilfunktion dieser Rubrik betonen: Die veröffentlichten Briefe sind gefiltert; Verantwortlichkeiten werden auf untergeordnete Stellen und individuelles Fehlverhalten gelenkt; systemische Probleme oder höhere Funktionsträger sind tabu. Man kann in dieser Rubrik aber auch ein erstes Zeichen sehen, öffentliche Rechenschaftspflicht gegenüber Kritik in den Medien zu etablieren; auch wenn es in dieser Form unzureichend ist, kann daraus mit der Zeit eine Dynamik entstehen, die *responsiveness* des politischen Systems gegenüber der Gesellschaft zu erhöhen (Dimitrov 2015).



Abb. 12: Text-Bild-Schere in der Zeitung des Kommunistischen Jugendverbands: Sie heißt „Juventud Rebelde“, „Rebellische Jugend“ - das Foto vermittelt jedoch einen wenig rebellischen Eindruck der Jugend...

Fernsehen, Radio und Presse unterstehen dem Monopol von Staat und Partei. Dennoch gibt es einzelne Personen oder Sendungen, die eine Reputation relativer Offenheit erworben haben. Ein Beispiel ist die populäre Comedy-Show „*Vivir del cuento*“ im kubanischen Staatsfernsehen, die mit teils bissigem Humor Alltagsnöte und Missstände kommentiert. Im politischen Rampenlicht stand sie, als US-Präsident Obama während seines Besuchs in Havanna auch in einem kurzen Sketch mit ihrem Leitcharakter „*Pánfil*“ auftrat.²⁴ In Provinzzeitungen sind zum Teil kritischere Töne zu lesen als im Zentralorgan der KP. Immer wieder versuchen Journalisten, den Rahmen des Sag- oder Schreibbaren auszuweiten.

Dass Kubas Medien aber längst nicht mehr so monolithisch sind wie einst, liegt weniger am Wandel der etablierten als an der Ausbreitung neuer Medien. Diese erstrecken sich über die ganze Bandbreite von offiziellen Regierungskanälen bis zu offen oppositionellen Foren. Angesichts der hohen Hürden für Internetzugang und -nutzung ist die Reichweite web-basierter Medien eingeschränkt. Gleichwohl ist sie größer als oft angenommen wird: Web-Inhalte zirkulieren als E-Mails, auf USB-Sticks und in anderen Offline-Formen.

²⁴ <http://www.dailymail.co.uk/news/article-3500978/Obama-swaps-jokes-Cuban-comedian.html#ixzz46HliLtpD> [21.07.2016].

Im Ausland bekannt geworden sind insbesondere regierungskritische Blogger, allen voran Yoani Sánchez und ihr vielfach preisgekrönter Blog „Generación Y“. Sie wurde unter anderem 2008 mit dem *The Bobs Award* der Deutschen Welle ausgezeichnet. Auch zahlreiche andere Blogs sind entstanden, die in Distanz zu offiziellen Stellen versuchen, eine kubanische Version von *Citizen Journalism* zu etablieren. Politisch reicht die Bandbreite von Stimmen, die sich klar innerhalb der Revolution verorten, bis hin zu offen oppositionellen Stimmen. Zu letzteren zählt etwa Miriam Celaya, die zu den Vertretern der (oppositionellen) Zivilgesellschaft zählte, die Obama bei seinem Havanna-Besuch im März 2016 traf. Aus Yoani Sánchez' Blog ist seit Mai 2014 eine veritable Online-Zeitung namens „14ymedio“ geworden, die auf der Insel produziert, aber im Ausland gehostet wird.²⁵ In Kuba blockiert die Regierung die Website von „14ymedio“. Aber sie lässt die Redaktion weitgehend ungestört arbeiten – auch dann, wenn sie als Korrespondenten über den Amerikas-Gipfel in Panama berichten oder sich mit dem US-amerikanischen Außenminister treffen. Dies ist noch weit weg von einem rechtlich gesicherten Status, aber es trägt vorsichtige Züge einer de-facto-Tolerierung.

Die Annahme von traditionellen staatlichen Massenmedien auf der einen und digitalen oppositionellen Medien auf der anderen Seite greift jedoch daneben. Auch die offiziellen Medien umfassen inzwischen digitale Formate. Das „CubaDebate“-Portal etwa ist zum Leitmedium, einer Art Parteiorgan im Internet avanciert. Viele Print-Journalisten arbeiten zwar für eine traditionelle Zeitung, schreiben aber nebenher auch für Blogs. Auch wo sich diese keineswegs als oppositionell oder regimekritisch verstehen, schaffen Blogs andere Freiräume individueller Autonomie als Großmedien mit einer ideologisch verantwortlichen Chefredaktion (vgl. Hoffmann 2012: 233-236).

Ein prominentes Beispiel für die Verschränkung von traditioneller Staatspresse und neuen digitalen Medien ist Francisco Rodríguez Cruz. Zum einen arbeitet er in der Nachrichtenredaktion von „*Trabajadores*“, der Zeitung des offiziellen Gewerkschaftsdachverbands CTC; zum anderen schreibt er als „*Paquito, el de Cuba*“ einen Blog, der eine beachtete Stimme der Schwulenszene Kubas ist. Im April 2016 sorgte Paquito für Aufsehen, als er – selbst Mitglied der KP Kubas – die Verschiebung des KP-Parteitags forderte, da im Vorfeld nicht ausreichend Zeit für eine Debatte der Inhalte gewesen sei. Das Zentralorgan *Granma* antwortete in einer ungewöhnlichen Erklärung postwendend, wenn auch ohne

²⁵ Für die Deutsche Welle moderiert Sánchez seit Frühjahr 2016 eine eigene Sendung zu Menschenrechten in Lateinamerika „*Yoani Sánchez - la voz de tus derechos*“. (<http://www.dw.com/es/yoani-sanchez-la-voz-de-tus-derechos/p-19078040-9800>) [21.07.2016].

ihn beim Namen zu nennen.²⁶ Es sei ein legitimer Ausdruck der innerparteilichen Demokratie, wenn Mitglieder für eine Verschiebung plädieren, aber man werde aus guten Gründen an dem Termin festhalten. Am Ende des Parteitags gab es dann aber doch eine Geste, die Paquito in seinem Blog umgehend als „weise Entscheidung“ begrüßte: Die Verabschiedung von zwei zentralen Parteitagsdokumenten wurde vertagt, sie sollen erst nach einer Diskussion mit der Basis beschlossen werden.²⁷

Die Entwicklung dieser Blog-Öffentlichkeit verläuft keineswegs reibungslos. Rechtlich bewegen sich Blogger in einer Grauzone. Es ist ein permanentes Ringen um Freiräume, Öffentlichkeit und Teilhabe – dem von oben im Zweifelsfall exemplarisch Grenzen gezogen werden. Mehrere Blogs und Plattformen, die sich als innerhalb der Revolution verstehen, wurden an eine engere staatliche Leine genommen oder ganz zur Aufgabe gedrängt, etwa „*Bloggers Cuba*“ oder „*Último Swing*“ von Daniel Salas²⁸. Für Aufsehen sorgte der Fall der „*Joven Cuba*“-Blogger an der Universität Matanzas²⁹. Ihr Blog war auf Eis gelegt, doch bei einem Besuch von Vize-Präsident Díaz-Canel verteidigte dieser sie als engagierte Revolutionäre und präsentierte sich mit ihnen im Gruppenfoto. Der Blog konnte wieder online gehen.

Kubas Medienlandschaft hat sich in den letzten Jahren jedoch noch weiter ausgefächert durch eine Reihe von journalistischen Projekten, die weit über individuelle Blogs hinausgehen. „*Progreso Semanal*“ und „*OnCuba*“ sind zwei Publikationen mit kurioser Konstruktion. Sie werden zwar in Miami herausgegeben, jedoch in so enger Abstimmung mit Havanna, dass kubanische Journalisten darin schreiben können und die Produkte zumindest digital zirkulieren dürfen. Vielen gelten sie als Testballons kubanischer Publikationen mit formal extra-territorialem Status.

Andere digitale Publikationen sind in Kuba neu entstanden, ebenfalls mit prekärem rechtlichem Status. Dies umfasst kommerziell ausgerichtete Publikationen wie das Musik-Blatt „*Vistar*“ oder das Sport-Magazin „*Play-Off*“, aber auch engagierten sozialkritischen Journalismus wie „*Periodismo de Barrio*“ unter der Leitung von Elaine Díaz oder das jour-

²⁶ <http://www.granma.cu/septimo-congreso-del-pcc/2016-03-27/a-menos-de-un-mes-del-congreso-del-partido-27-03-2016-21-03-54> [21.07.2016].

²⁷ <https://paquitoeldecuba.com/2016/04/16/una-decision-sabia-o-congreso-partidista-dejara-pendiente-de-aprobacion-dos-documentos-esenciales/#more-2707> [21.07.2016].

²⁸ <https://ultimoswing.wordpress.com/> [21.07.2016].

²⁹ <https://jovencuba.com/> [21.07.2016].

nalistisch anspruchsvolle Reportage-Magazin „*El Estornudo*“³⁰. Von den Publikationen, die unter dem Dach der katholischen Kirche herausgegeben werden, war „*Espacio Laical*“ in den vergangenen Jahren zu einem zentralen Forum der intellektuellen Reformdiskussion geworden – mit Verbreitung insbesondere als PDF, die über einen breiten E-Mail-Verteiler geschickt wurden. Als die beiden verantwortlichen Redakteure, Roberto Veiga und Lenier González, ihrer Posten enthoben wurden, gründeten sie mit „*Cuba Posible*“ ein neues Portal, um das Forum als unabhängiges Projekt, nun nicht mehr unter dem Mantel der Kirche fortzuführen.

Auch das wichtigste intellektuelle Flaggschiff innerhalb des akademischen Establishment Kubas, die von Rafael Hernández herausgegebene Zeitschrift „*Temas*“, ist von einer vierteljährlich erscheinenden Printausgabe längst zu einem multimedialen Projekt geworden. Per Blog und E-Mail-Verteiler publiziert „*Temas*“ fortlaufend Diskussionsbeiträge zu aktuellen Themen der Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Kubas. Aber „*Temas*“ veranstaltet auch die einzige regelmäßige öffentliche Diskussionsveranstaltung zu diesen Fragen, seit nunmehr über 14 Jahren jeden letzten Donnerstag im Monat (daher der Name „*Último Jueves*“). In kleinem Rahmen sind dies zivilgesellschaftliche Debatten, wie es sie sonst kaum gibt in Kuba – und die auch immer wieder vor Augen führen, dass in Kuba Presse, Fernsehen oder Parlament derartige öffentliche Debatten eben nicht führen. Die digitalen Medien schaffen auch hier eine neue Reichweite der Verbreitung: Die Podiumsdiskussionen werden als Text und Video-Mitschnitt über die „*Temas*“-Homepage oder USB-Sticks zirkuliert.

Kubas mediale Öffentlichkeit entwickelt sich unter den strengen Vorgaben des sozialistischen Ein-Parteien-Staats. Aber das monolithische Staatsmonopol ist Vergangenheit. Es gibt heute mehr Medien-Vielfalt in Kuba als jahrzehntelang zuvor. Die Reformpolitik der Regierung Raúl Castros bleibt im Medienbereich ambivalent. Aber sie spannt einen diskursiven Rahmen der Veränderung, in dem Journalisten und Medienschaffende auf der Insel ein neues Verständnis entwickeln und neue Wege gehen können. Die Erfahrungen zeigen, dass Kooperation sowohl mit offiziellen Institutionen wie neuen Akteuren erfolgreich sein kann. Gerade die Vielfalt der Zusammenarbeit mit institutionell und politisch verschieden verorteten Akteuren kann dabei einen pluralistischen Ansatz von Öffentlichkeit bereits in der Kooperation vorleben.

³⁰ <http://www.revistaelestornudo.com/> [21.07.2016].

Ein Beispiel ist die Einladung von kubanischen Journalisten durch die Panter-Stiftung der taz. Erstmals kamen 2015 damit zehn Kubaner für zwei Wochen nach Deutschland, unterstützt auch durch das Auswärtige Amt. Die Journalisten kamen aus einem breiten Spektrum verschiedener kubanischer Medien, von Blogs über neue Medienprojekte wie „*Periodismo de Barrio*“ bis hin zum hochoffiziellen Online-Portal „*CubaDebate*“. Keiner der Teilnehmer blieb unbeeindruckt von den Besuchen bei Spiegel und Neuem Deutschland, im ARD-Hauptstadtstudio und in Flüchtlingsunterkünften. Gleichzeitig war es keine Einbahnstraße: Die kubanischen Journalisten bestritten mit eigenen, ins Deutsche übersetzten Geschichten eine ganze Beilage der taz. Und die taz kann auf ein Netz von neuen Kontakten in Kuba bauen, die ihre Möglichkeiten zu einer nicht-konventionellen Berichterstattung über die Insel auf Dauer erweitern.

In Kuba wirbelte die Reise durchaus Staub auf. Einige regierungsnaher Blogger gifteten gegen „Die Zehn von Berlin“, wie die Gruppe genannt wurde; insbesondere der Besuch bei „Reporter ohne Grenzen“ wurde kritisiert, da dies eine CIA-nahe Organisation sei.³¹ Aber diese Stimmen blieben vereinzelt. Von offizieller kubanischer Seite gab es keine Reaktion. Für das Folgejahr konnte so erneut eine ähnlich heterogen zusammengesetzte Gruppe eingeladen werden.³²

Auch das Internationale Journalisten-Programm (IJP) konnte in diesem Jahr Kuba in sein Lateinamerika-Programm aufnehmen. Eine Mitarbeiterin der Deutschen Welle wird für zwei Monate nach Kuba gehen, ganz offiziell mit Journalistenvisum und angedockt an die Nachrichtenagentur *Prensa Latina*. Im Jahr darauf soll, so wird es angestrebt, dann ein kubanischer Journalist für zwei Monate bei einem deutschen Medium arbeiten.

Die Öffnung Kubas für das IJP-Programm sollte auch Medien-Studiengänge an den Universitäten und Journalistenschulen ermutigen, mehr als bisher Kooperation mit Kuba in der Ausbildung ins Auge fassen. Besuchs-, Fortbildungs- und Austauschprogramme, Hospitanzen und Stipendien sind auch mit den traditionellen Staatsmedien im Fernseh- und Rundfunkbereich denkbar, auch wenn es in diesen weiterhin ein Tauziehen um inhaltliche Spielräume, journalistische Formate und institutionelle Strukturen geben wird.

³¹ So beispielsweise der regierungsnaher kubanische Blogger Iroel Sánchez in seinem Blog-Eintrag „*Un Workshop en Alemania y el periodismo prometido para Cuba*“. <https://lapupilainsomne.wordpress.com/2015/10/09/un-workshop-en-alemania-y-el-periodismo-prometido-para-cuba-por-iroel-sanchez/> [21.07.2016].

³² Auch diese erstellte wieder eine vierseitige Beilage, die am 15. Juli 2016 in der taz erschien.

Die Deutsche Welle Akademie ist prädestiniert dafür, Austausch-, Beratungs- und Fortbildungsmaßnahmen anzubieten. Die DW Akademie hat nicht nur vielfältige Erfahrungen der Zusammenarbeit mit lateinamerikanischen Ländern, sondern auch mit den kommunistisch regierten Staaten China und Vietnam. Sie kann mit Sicherheit auch für Kuba fruchtbare Angebote machen. Mit dem staatlichen Fernseh- und Rundfunksender ICRT konnte von der Deutschen Welle bereits ein Memorandum of Understanding über künftige Zusammenarbeit unterzeichnet werden. In diesem September ist ein erster Workshop zu *Story-Telling* im Video-Journalismus geplant. Noch sind dies vorsichtige Annäherungsversuche und angesichts des schwierigen politischen Umfelds für Medienkooperation scheint ein schrittweises Vorgehen durchaus angezeigt. Doch perspektivisch ist der Austausch zwischen Deutschland und Kuba, aber auch in der Beteiligung kubanischer Teilnehmer an Programmen in anderen Ländern Lateinamerikas zweifelsohne ausbaubar. In vielen Ländern arbeitet die DW Akademie mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Auch in Kuba ist für die AKBP in der Medienarbeit das BMZ und andere Träger der Entwicklungszusammenarbeit ein wichtiger Partner.

Medienzusammenarbeit kann im engeren Sinne journalistische oder technische Inhalte umfassen, aber auch Ausbildung und institutionelle Strukturen betreffen. Noch vor wenigen Jahren wäre es kaum denkbar gewesen, dass – wie es seit einigen Jahren geschieht – kubanische Regierungsvertreter beim Bundesministerium für Finanzen Beratungsangebote zu einer modernen Unternehmensführung von Betrieben in öffentlichem Eigentum wahrnehmen. Ähnlich ist es mittlerweile auch vorstellbar, dass kubanische Medienvertreter an den Erfahrungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunkmodells interessiert sind. Der Verfassungsartikel 52 spricht von „staatlichem oder gesellschaftlichem Eigentum“. Alle in Kuba wissen, dass dies im Rahmen der Reformpolitik mittelfristig durchaus mehr Möglichkeiten umfassen kann als ein reines Weiter-so des Status quo.

Kooperationen im Medienbereich sollten sich darauf einstellen, dass nicht alle Vorhaben reibungslos klappen werden. Ideologische Bedenken können zuweilen Hindernisse in den Weg legen, mit denen auch die Partner in Kuba nicht immer im Vorhinein rechnen können. Aber oft ist auch mehr möglich als viele denken. Die *Zonas de Tolerancia* sind flexibel und einem steten Aushandlungsprozess unterworfen.

Seit einiger Zeit ist ein ‚Mediengesetz‘ (*Ley de medios*) in Vorbereitung, das vielem, das zur Zeit in einer rechtlichen Grauzone operiert, einen verbindlichen Rahmen geben könnte – von den neuen digitalen Publikationsformen über Werbung bis hin zu Nebenerwerbs-

tätigkeiten der staatlich angestellten Journalisten. Von vielen im Medienbereich Tätigen wird dies mit gemischten Gefühlen betrachtet, da sie eine Verengung der Spielräume befürchten.

Ein besonderes Interesse, das von kubanischen Journalisten wiederholt artikuliert wird, sind Modelle ökonomischer Tragfähigkeit unabhängiger digitaler Medienprojekte. Hier kann die Deutsche Welle Akademie Angebote machen. In besonderem Maße kann es hilfreich sein, Kuba in den Erfahrungsaustausch mit Initiativen aus Deutschland, aber auch aus anderen Ländern Lateinamerikas oder Europas zu bringen. Zu denken ist etwa an die jährlich in Berlin stattfindende re:publica-Konferenz, die in unakademischem Format Projekte und Akteure zu Fragen von Internet und Gesellschaft zusammenbringt. Oder das Netzwerk der *Digital Media Women* (#DMW), das sich für die gleichberechtigte Teilhabe und Sichtbarkeit von Frauen in den digitalen Medien einsetzt. Aber auch Programme und Finanzierungsmöglichkeiten aus der Kreativwirtschaft oder Startup-Förderung sind denkbar, die nicht üblicherweise auf der Mental Map der Auswärtigen Bildungs- und Kulturpolitik stehen.

3.8 Deutsch-kubanische Zusammenarbeit in Kunst und Kultur: Perspektiven und Empfehlungen

Kubas kulturelle Ausstrahlung geht weit über die Insel hinaus. Die Langfristigkeit und Kontinuität des Engagements sind ein kaum zu überschätzendes Kapital der deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen. Insofern gilt es, Bewährtes fortzuführen und bestehende Strukturen weiterzuentwickeln und gleichzeitig neuen Initiativen Raum zu geben. Die Zusammenarbeit wird dabei von einem breiten Netz von Akteuren getragen. Auch wenn die Verhandlungen um ein Kulturabkommen sich gerade bei Statusfragen als zäh erweisen, eröffnet die Verbesserung des deutsch-kubanischen Verhältnisses vielen Akteuren die Möglichkeit, ihr Engagement in Kuba auszuweiten.

- Die Einrichtung eines Goethe-Instituts in Havanna sollte mittelfristiges Ziel der deutschen Politik bleiben. Bis dahin sollte die erfolgreiche Arbeit unter dem Dach der Botschaft fortgeführt werden. Zusätzlich könnte eine Initiative gestartet werden, kubanische Künstler vermehrt in das Programm der Goethe-Institute in anderen Ländern Lateinamerikas oder Europas einzubeziehen, um den Nutzen der Institute für das Gastland anschaulich erfahrbar zu machen und politische Vorbehalte abzubauen.

- Kuba hat in fast allen Bereichen von Kunst und Kultur bemerkenswerte Leistungen vorzuweisen. Leitlinie für die Förderung im Rahmen der AKBK sollte die Interaktion, Koproduktion und Verflechtung zwischen deutscher und kubanischer Kultur sein.
- Die deutsche AKBK sollte der zunehmenden Havanna-Zentriertheit der internationalen Kulturbeziehungen mit Kuba entgegenwirken und Mechanismen entwickeln, die sicherstellen, die Kulturproduktion aus den anderen Provinzen Kubas angemessen zu beteiligen. Hierfür könnte etwa bei finanziell geförderten Besuchsreisen aus Deutschland zumindest ein Termin mit einem Partner außerhalb Havannas als Regelfall vorgesehen werden.
- Ein bewährter und nach Möglichkeit noch stärker zu verfolgender Ansatz kann bei vielen kulturpolitischen Initiativen die Einbeziehung Kubas in übergreifende regionale Formate oder Dreieckskooperationen mit Partnern aus Lateinamerika oder der Karibik sein.
- Gerade für künstlerische Ausdrucksformen wie Street Art, die in Kuba teilweise noch mangelnde Akzeptanz erfahren, kann deutsch-kubanische Zusammenarbeit wichtigen Rückhalt und Impulse geben. Hier sind deutsch-kubanische Co-Produktionen sowohl in Kuba als auch in Deutschland geeignete Formate, aber auch der Austausch über kubanische, lateinamerikanische und europäische Erfahrungen über die Rahmenbedingungen derartiger Kunst im öffentlichen Raum.
- Ein innovatives Thema für die AKBK kann die kulturelle Bearbeitung des beschleunigten urbanen Wandels auf der Insel darstellen. Dabei bieten sich der Auswärtigen Kulturpolitik eine Reihe von Nicht-Regierungs-Organisationen und Stiftungen als potenzielle Partner an. Zudem lassen sich an der Schnittstelle von Kultur und Stadtentwicklung auch Projekte entwickeln, die die Synergien zwischen Auswärtiger Kulturpolitik, wissenschaftlicher Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit nutzen.
- Das 50-jährige Jubiläum von Mies van der Rohe's Neuer Nationalgalerie in Berlin 2018 bietet die Gelegenheit, ihre kaum bekannte kubanische Vorgeschichte über Diskussionsveranstaltungen und Ausstellungen ins Bewusstsein zu rücken. Denn was heute als Ikone der modernen Architektur gefeiert wird, war ursprünglich als Verwaltungsgebäude der Firma Bacardí in Santiago de Cuba entworfen worden.

- Wenn die „Museum Global“-Initiative der Kulturstiftung des Bundes eine „Revision des Museums des 20. Jahrhunderts“ auf die Tagesordnung setzt, dann ist eines der Werke, an denen der verengte Blick der westlichen Museumskultur verhandelt wird, ein Bild des kubanischen Künstlers Wifredo Lam. Es wäre lohnend, diese kritische Selbstbefragung nach Kuba rückzuspiegeln und das Konzept der Ausstellung auf der Insel, wo Lam kein Exot, sondern fester Teil des künstlerischen Kanons ist, zur Diskussion zu stellen.
- Bemerkenswert gute Erfahrungen hat die deutsch-kubanische Kooperation in der Arbeit mit alten und neuen Medien gemacht. Diese sollte fortgeführt und vertieft werden, sowohl mit etablierten Institutionen wie mit neuen Akteuren auf der Insel. Mit der Deutsche Welle Akademie steht auch ein kompetenter Träger für Beratungs- und Fortbildungsmaßnahmen zur Verfügung, die auch als Teil der Entwicklungszusammenarbeit konzipiert werden können.
- Für die entstehende digitale Medienszene Kubas sollten verstärkt Formate des Erfahrungsaustausch mit Initiativen aus Europa und Lateinamerika angeboten werden. Hierfür bieten sich auch nicht-traditionelle Formate an, etwa Workshops im Rahmen der re:publica-Konferenz oder Netzwerke wie das der *Digital Media Women* (#DMW). Auch Partner und Förderprogramme aus der Kreativwirtschaft oder Startup-Förderung können hier aktiv involviert werden.
- Ein Handlungsfeld bietet schließlich auch die Pressearbeit bei in Kuba durchgeführten Veranstaltungen. Im Rahmen des Möglichen können deutsche Institutionen es zur Praxis machen, vermehrt auch Journalisten aus den neuen digitalen Medien einzuladen, um die entstehende Vielfalt der kubanischen Medienlandschaft zu fördern.

4. Bildung und Wissenschaft

4.1 Kostenfaktor und Zukunftshoffnung: Kubas Hochschulen im Reformprozess

Eine der historischen Leistungen der kubanischen Revolution von 1959 war der Aufbau eines breiten Bildungssystems. Die wirtschaftliche Krise seit Anfang der 90er Jahre hat tiefe Spuren hinterlassen: Die Qualität gerade der Schulbildung hat stark gelitten. Dennoch hat die kubanische Gesellschaft nach wie vor ein hohes Bildungsniveau und ein dichtes Netz an Universitäten und Forschungseinrichtungen, teils mit hoher Qualität und internationaler Ausstrahlung. Trotz struktureller Probleme bieten die hohen Bildungsinvestitionen der Vergangenheit daher wichtige Potenziale für die künftige Entwicklung des Landes – und für die deutsch-kubanische Wissenschaftskooperation.

Die wirtschaftliche Krise und die aktuelle Reformpolitik bringen weitreichende Veränderungen auch für Hochschulen und Wissenschaft. Nach wie vor ist Bildung, vom Kindergarten bis zur Universität, für die Kubaner kostenlos. Doch heute gilt Hochschulbildung auch als Kostenfaktor und als eine Investition, die ökonomisch in Wert zu setzen ist. So greifen auch bei Bildung und Wissenschaft die Sparprogramme der Regierung.

Während noch in den 2000er Jahren von Fidel Castro eine Kampagne der „Massifizierung der Hochschulbildung“ (*Masificación de la Educación Superior*) in Gang gesetzt wurde, betont die Hochschulpolitik heute eine Logik wirtschaftlicher Effizienz in Zeiten knapper Kassen. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung haben sich in den vergangenen fünf Jahren fast halbiert; die Zahl der Beschäftigten ist um ein Drittel gesunken (DAAD 2016: 2). Die Studierendenzahlen wurden deutlich zurückgefahren. Eine ganze Zahl von Hochschulstandorten wurde geschlossen, indem die Pädagogischen Hochschulen der Provinzen in die jeweilige Universität integriert wurden.

Eine zentrale Aufgabe sei es, so die Vize-Rektorin der Universität Havanna, Vilma Hidalgo, „die Wissenschaft enger mit der Ökonomie zu verbinden“.³³ Das hohe wissenschaftliche Potenzial des Landes gilt als wichtige Entwicklungshoffnung. Erfolgreiches Beispiel ist der Export medizinischer Dienstleistungen, der bereits jetzt einer der größten Devisenbringer der kubanischen Ökonomie ist. Gleichzeitig ist man sich der Probleme

³³ So beim Empfang der DAAD/HRK-Delegation in der Universität Havanna am 16.2.2016. Zur aktuellen Entwicklung des kubanischen Hochschulsektors s. auch Mesa-Lago 2016, Mesa Redonda 2011, Orta Rivera 2013, Rodríguez 2015, sowie Quintana Nedelcu 2016.

bewusst, dass, so Hochschulminister Rodolfo Alarcón Ortiz bei der Eröffnung der Konferenz „*Universidad 2016*“, „die traditionell hegemoniale institutionelle Kultur [der kubanischen Universitäten] oft nicht innovativ und unternehmerisch ist“ (2016: 10).

Im Zuge der aktuellen Reformanstrengungen wird auch Internationalisierung zu einer Priorität. Eine Neuerung ist, dass alle kubanischen Studenten nun Englischkenntnisse erwerben müssen. „Wir müssen das Problem lösen, dass ausgebildete Kubaner nicht in der Lage sind, sich in der Weltsprache unserer Zeit zu verständigen“, so Hochschulminister Rodolfo Alarcón Ortiz.³⁴ Dazu gehören auch Reisen zu Konferenzen oder Auslandsaufenthalten. An der Universität Havanna verweist man mit Stolz darauf, dass zwei Drittel des Lehrkörpers im vergangenen Jahr ins Ausland gereist sind – und davon 99% fremdfinanziert, ohne Gelder der Uni.³⁵

Bei den Anstrengungen zur Internationalisierung des Hochschulwesens kommt schrittweise auch eine Anpassung der Abschlüsse und Standards an internationale Parameter auf die Agenda. Hierzu gehört insbesondere das Streben nach mehr Promotionen, denn noch immer ist es Gang und Gäbe, dass ein Großteil der kubanischen Professoren keinen Dokortitel hat. Während der DAAD/HRK-Delegationsreise im Februar 2016 war das zentrale Anliegen der kubanischen Vertreter denn auch eine noch intensivere Kooperation bei der Doktorandenausbildung.

Unter Fidel Castro hatte Bildungsinternationalismus eine andere wesentliche Funktion als Teil der außenpolitischen Projektion der Revolution: Die 1999 gegründete „Lateinamerikanische Hochschule für Medizin“ (ELAM) westlich von Havanna ist dafür das prominente Beispiel. Die Ausbildung wird vom kubanischen Staat finanziert, mehr als 20.000 Studierende aus 74 Ländern zumeist der Dritten Welt haben die ELAM seit ihrer Gründung durchlaufen. Zur ökonomischen Inwertsetzung der Investitionen in das Hochschulsystem gehört aber auch die stückweise Erschließung von Bildungstourismus als Devisenquelle. In der Folge betreibt Kuba auch aus ökonomischen Gründen eine aktive Politik, auf der Insel Konferenzen auszurichten, die internationale Gäste anziehen.

³⁴ Zitiert in Rodríguez 2015. Minister Ortiz wurde im Juli 2016 seines Amtes entbunden; Nachfolger wurde der bisherige Vize-Minister, José Saborido Loidi.

³⁵ So Luis Alberto Montero, der Direktor des Wissenschaftsrats (*Consejo Científico*) der Universität Havanna, beim Empfang der DAAD/HRK-Delegation in der Universität Havanna am 16.2.2016.

4.2 Humboldts Erben: Deutsch-kubanische Kooperation in Hochschule und Wissenschaft

Für die deutschen Hochschulen ist Kuba bereits heute ein wichtiger Partner in der Region – und kann in der Zukunft noch sehr viel stärker sein. Die Wurzeln der deutsch-kubanischen Wissenschaftszusammenarbeit reichen dabei weit zurück: Die heutige Zusammenarbeit des Botanischen Gartens in Berlin mit seinem Pendant in Havanna an der Digitalisierung der ‚Flora‘ Kubas geht direkt auf die frühen botanischen Sammlungen Alexander von Humboldts zurück.

Aber auch durch das Erbe der DDR, die mit dem sozialistischen Bruderstaat in der Karibik enge Beziehungen unterhielt, ist Kuba ein spezieller Partner für die deutsche Hochschulkooperation. Bei vielen der rund 30.000 Kubaner, die in der DDR studiert oder gearbeitet haben, ist eine hohe Wertschätzung für deutsche Bildungstraditionen und -einrichtungen geblieben. In einer Reihe von Fällen konnten auch institutionelle Partnerschaften aus der DDR-Zeit nach der deutschen Vereinigung erfolgreich fortgeführt werden. Prominentes Beispiel dafür ist die Humboldt-Universität zu Berlin, die 1961 eine Partnerschaft mit der Universität Havanna begann, die bis heute fortbesteht. Ein fester Bestandteil dieser Beziehungen ist die alljährliche Summer School in Wirtschaftswissenschaften, die beide Einrichtungen gemeinsam seit mittlerweile 10 Jahren in Havanna durchführen. Neu hinzugekommen ist dabei jüngst das Projekt eines Inkubators für an der Humboldt-Universität entwickelte Start-Up-Ideen, aus denen – wenn die Rahmenbedingungen dies erlauben und sich die nötige Anschubfinanzierung findet – innovative Unternehmen entstehen können. Auch die Zusammenarbeit der Botanischen Gärten von Berlin und Havanna greift übrigens auf Kooperation aus DDR-Zeit – damals mit dem Herbarium in Jena – zurück.

Über diese Beispiele hinaus haben zahlreiche deutsche Universitäten durch eine langjährige Kooperation mit Kuba einen Schatz an Erfahrungen, persönlichen Beziehungen und wechselseitigem Vertrauen erworben, auf dem künftige Projekte hervorragend aufbauen können. Diese Kontinuität und dieses langfristige Engagement sind ein einzigartiges Kapital der deutsch-kubanischen Wissenschaftsbeziehungen. Gegenwärtig bestehen laut Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz über die ganze Insel verteilt nicht weniger als 57 deutsch-kubanische Hochschulkooperationen. Zum Vergleich: Mit der Dominikanischen Republik bestehen ganze fünf, mit dem dreimal bevölkerungsreicheren Venezuela 20.

Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung (AvH) hat insgesamt bereits mehr als 40 kubanische Stipendiaten aus den verschiedensten Disziplinen gefördert. Unter anderem ist die Forschungsleiterin des Botanischen Gartens von Havanna ‚Humboldtianerin‘, und die AvH hat die deutsch-kubanische Zusammenarbeit bei der Edition der ‚Flora‘ unterstützt. Ein kubanischer Wissenschaftler erhielt 2013 sogar den renommierten Georg-Forster-Preis der AvH: Luis Velázquez Pérez, ein Humangenetiker aus dem im Osten Kubas gelegenen Holguín, wurde für seine bahnbrechenden Arbeiten – unter anderem in Kooperation mit der Universität Frankfurt – zu einer seltenen genetisch bedingten Krankheit ausgezeichnet.

Eine Schlüsselrolle in der deutsch-kubanischen Bildungskooperation kommt dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der seit 25 Jahren ununterbrochen auf der Insel präsent ist. Auch als Fidel Castro 2003 jegliche Kooperation mit staatlichen Institutionen der Zusammenarbeit aus EU-Staaten abbrach, konnte der DAAD – wenn auch mit niedrigerem öffentlichen Profil – seine Arbeit auf der Insel fortführen. Gerade dieses kontinuierliche Engagement auch in schwierigen Zeiten gibt dem DAAD heute ein hohes Standing unter kubanischen Wissenschaftlern.



Abb. 13: „25 Jahre DAAD in Kuba“ – Zuckerguss-Torte bei der Jubiläumsfeier

Der DAAD unterstützt auf vielfältige Weise universitären Austausch und Kooperation zwischen Deutschland und Kuba. Gegenwärtig unterhält der DAAD ein Lektorat, das mit einem Büro an der Fremdsprachenfakultät (*Facultad de Lenguas Extranjeras*, kurz: FLEX) der Universität Havanna verankert ist. Dieses ist sowohl die Basis für die Arbeit im Be-

reich des Spracherwerbs und der Kulturvermittlung als auch Anlaufstelle für Anfragen aller Art zu den Angeboten des DAAD.

Seit dem Steinmeier-Besuch im Sommer 2015 und der damit verbundenen Verbesserung der bilateralen Beziehungen hat für den DAAD die Nachfrage nach Stipendien und Kooperationen stark zugenommen. Vermehrt ist das Lektorat auch an den Universitäten außerhalb Havannas gefragt. Auch die ‚Schlagzahl‘ der Kontakte und Besuchsreisen aus Deutschland, bei denen der DAAD vor Ort gefragt ist, steigt seitdem merklich an. Die damit verbundenen Anforderungen gehen weit über das hinaus, was auf Dauer von einem Regel-Lektorat geleistet werden kann. Vor diesem Hintergrund und angesichts der zentralen Funktion, die der DAAD für die deutsch-kubanische Bildungskooperation auch in Zukunft einnehmen kann, erscheint die Aufwertung der DAAD-Präsenz in Kuba von einem Lektorat zu einem Informationszentrum (IC), das über mehr Ressourcen verfügt, unbedingt angezeigt.

Ende 2015 reiste im Rahmen des DAAD-Besucherprogramms eine Delegation kubanischer Rektoren nach Deutschland. Im Februar 2016 folgte ein Besuch der Generalsekretärin des DAAD, Dorothea Rüländ, und des Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Jens-Peter Gaul, in Havanna, um gemeinsam mit mehr als 30 deutschen Hochschulvertretern am internationalen Kongress „*Universidad 2016*“ teilzunehmen. Dabei konnten Kontakte vertieft und Kooperationsvorhaben entwickelt werden. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass die HRK zwar die deutschen Hochschulen bei ihren Bemühungen in Kuba unterstützen kann, es angesichts der fehlenden Autonomie der kubanischen Universitäten auf der Insel aber keinen institutionellen Counterpart für die Hochschulrektorenkonferenz gibt.

4.3 Bildung und Wissenschaft im Sozialismus: Komplexe Rahmenbedingungen

In der Tat hat Kuba zwar ein hohes Potenzial für den Ausbau der Wissenschaftskooperation mit Deutschland, gleichzeitig verweisen die politischen Rahmenbedingungen aber auch auf spezifische Schwierigkeiten. Dazu zählt auch die Politisierung der Universität: Die Einrichtungen der höheren Bildung zählen im kubanischen Sozialismus zu den zentralen ideologischen Apparaten. Der alte Slogan, dass die Universität (nur) für die Revolutionäre sei („*La universidad es para los revolucionarios!*“), wird zwar nicht mehr so rigoros vertreten wie etwa in den 1970er Jahren. Aber verschwunden ist diese Haltung mitnich-

ten. Ziel ist noch immer nicht nur eine fachlich hochwertige Ausbildung, sondern „junge Menschen herauszubilden, die der Zukunft des Sozialismus verpflichtet sind“.³⁶

Für kubanische Einrichtungen gilt auch bei der Auswahl für Stipendien, Promotionsprogramme oder andere Karriereoptionen in der Regel, Engagement in den offiziellen Verbänden und Institutionen positiv in Rechnung zu stellen. Für Kooperationsprojekte, die sich auf gemeinsame Qualitätskriterien für die Auswahl der Teilnehmer einigen müssen, können sich hieraus durchaus Konflikte ergeben.

Mit der Reformdynamik und Außenöffnung sind für die Freiräume in der akademischen Welt ambivalente Signale verbunden. Positiv zu Buche schlagen der im Vergleich zu früher erheblich verbesserte Zugang zu Internet und Mobiltelefonie – auch wenn er immer noch weit teurer, schlechter und restriktiver ist als in den anderen Ländern Lateinamerikas. Einen Zugewinn an Freiheit brachte auch das 2013 verabschiedete Migrationsgesetz, das den Kubanern ganz weitgehende Reisefreiheit sichert. All dies erleichtert den Wissenschaftlern internationale Kontakte und Austausch, Reisen zu Kongressen in aller Welt und längere Auslandsaufenthalte mit Stipendien oder als Gastforscher.

Zum anderen ist die starke Zentralisierung der kubanischen Bildungseinrichtungen unverändert. Erwartungen, dass mit den Reformen eine größere Autonomie von Forschungseinheiten oder Fachbereichen verbunden wären, haben sich bislang kaum erfüllt. Zudem werden gerade angesichts der Außenöffnung die ideologischen Aufgaben der Universitäten betont. Gerade in Folge des Obama-Besuchs wurde dies erneut deutlich. Gerade weil der US-Präsident in starkem Maße die Hoffnungen kubanischer Intellektueller ansprach, gelten diese manchen in der Parteiführung mehr denn je als ‚unsichere Kantonisten‘, die enger an die Zügel zu nehmen sind. Erst jüngst betonte der Wissenschaftsminister, dass man dem Marxismus-Leninismus – nach wie vor Pflichtprogramm für die Studenten – wieder höhere Priorität geben müsse.³⁷

³⁶ Zitiert aus dem Blog „*Joven Cuba*“, der an der Universität Matanzas herausgegeben wird: „*Nuestras universidades son revolucionarias, nuestros profesores son revolucionarios, y el objetivo es graduar jóvenes que estén comprometidos con el futuro del Socialismo.*“

³⁷ Zitiert nach: Granma, 25.3.2015: *Formación humanista: garante de calidad*; <http://www.granma.cu/cuba/2016-03-25/formacion-humanista-garante-de-calidad-25-03-2016-00-03-21> [21.07.2016].



Abb. 14: „Hier bin ich zum Revolutionär geworden“ – Bild im Rektorat der Universität Havanna

Kubas Hochschulsektor verfügt über einen professionellen Verwaltungsapparat. Gleichwohl können bürokratische Probleme zeit- und energieraubend sein. Dies reicht von Visa- und Statusfragen bis hin zu Einschränkungen für die Vergabe eingeworbener Projektmittel vor Ort. Hinzu kommt, dass durch die Verbesserung der Beziehungen Kubas zu den europäischen Staaten und insbesondere durch die Annäherung an die USA die Hochschuleinrichtungen der Insel teilweise einen regelrechten Ansturm an Kooperationsofferten erleben. Die notwendigen Strukturen, um die internationalen Kooperationsangebote auf gleichbleibend hohem Niveau umzusetzen, wachsen jedoch nicht in gleichem Maße mit. Die ‚Absorptionskapazität‘ des kubanischen Wissenschaftssystems ist nicht unbegrenzt und in manchen Bereichen droht Überdehnung.

Ein gravierendes Problem des kubanischen Bildungssystems ist seit Beginn der Wirtschaftskrise in den 90er Jahren die Abwanderung des qualifizierten Personals – *Brain-*

Drain – in andere Wirtschaftsbereiche. Zentraler Grund für diesen Aderlass ist der dramatische Wertverfall der staatlichen Löhne.³⁸ Im Schulsystem ist seit Jahren ein Lehrermangel zu verzeichnen, der durch die Reaktivierung pensionierter Lehrkräfte sowie durch Programme zur Schnellausbildung neuer Lehrer („*maestros emergentes*“) nur unzureichend aufgefangen wird. Aber auch Universitäten und Forschungseinrichtungen leiden nach wie vor an einer unverändert hohen Rate von Wissenschaftlern, die ihre Stellen verlassen. Selbst für Professoren liegen die Gehälter nach wie vor bei unter 50 US-Dollar pro Monat. Auch wenn zum Nominallohn verschiedene nicht-monetäre Vergünstigungen hinzukommen, bleiben diese Einkünfte überaus niedrig – insbesondere angesichts der rapide steigenden Preise sowie der sehr viel besseren Einkommensmöglichkeiten, die der entstehende Privatsektor, der Tourismus oder andere Devisensektoren bieten. Auch die Abwanderung ins Ausland spielt eine wichtige Rolle, sei es als dauerhafte Emigration oder über temporäre Stipendien- oder Arbeitsangebote.

Ein spezielles Problem für die Kooperation mit Kuba können zudem Formate darstellen, die in Devisen zu bezahlende Elemente von Co-Finanzierung enthalten. Während Leistungen wie die Bereitstellung von Personal, Arbeitsplätzen oder Unterkunft für die kubanische Seite oft machbar sind, können monetäre Verpflichtungen in harter Währung oft große Hindernisse darstellen. Auf Grund seiner spezifischen politischen und wirtschaftlichen Situation stehen Kuba dabei auch viele der Kreditmöglichkeiten nicht zur Verfügung, auf die andere finanzschwache Länder zurückgreifen können.

4.4 Wo Bildungsbiographien beginnen: PASCH-Partnerschulen für die Karibik

Verschränkte Bildungsbiographien beginnen nicht erst an der Universität. Zur Auswärtigen Bildungspolitik gehören nicht nur Forschung und Wissenschaft, sondern auch die schulische Bildung. Bereits in seiner ersten Amtszeit als Bundesaußenminister 2005 bis 2009 hatte Steinmeier hier mit der Partnerschul-Initiative PASCH („Schulen: Partner der Zukunft“) einen deutlichen Schwerpunkt gesetzt. Seitdem ist die Zahl deutscher Partnerschulen im Ausland von rund 500 auf 1.800 angestiegen.³⁹ Rund 600.000 Schüler in 120 Ländern lernen heute in PASCH-Schulen. Wie wichtig ihm die Rolle von Schulen nach wie vor ist, unterstrich Steinmeier erst jüngst mit dem Forum „Menschen Bewegen 2016“.

³⁸ So auch Wissenschaftsminister Ortiz, der als Grund für die hohe Zahl an Aussteigern aus den Hochschulen „die geringe soziale Anerkennung und die ungenügende Bezahlung“ nennt (zitiert nach: Granma, 25.3.3015: *Formación humanista: garante de calidad*; <http://www.granma.cu/cuba/2016-03-25/formacion-humanista-garante-de-calidad-25-03-2016-00-03-21>) [21.07.2016].

³⁹ <http://www.pasch-net.de/mag/akt/de3382947.htm> [21.07.2016].

Hierbei standen im April 2016 mehr als 300 Schüler, Lehrkräfte und Schulleiter von Partnerschulen im Zentrum einer dreitägigen Veranstaltungsreihe des AA zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in Berlin.

Kuba bleibt bei diesen Initiativen bislang außen vor. Zurzeit gibt es im schulischen Bereich nur punktuelle Kooperationen zwischen Deutschland und Kuba, die zumeist auf Initiative Einzelner zurückgehen. Dass langfristige Zusammenarbeit mit Gewinn für beide Seiten auch in den vergangenen Jahren schon möglich war, zeigt beispielhaft das „Klassenzimmer unter Segeln“-Projekt des Thor Heyerdahl e.V. Dessen Segelschulschiff fährt seit 1999 regelmäßig Kuba an und hat dort mit der Schule „IPVCE Federico-Engels-Schule“ in Pinar del Río eine langfristige Kooperationsbeziehung entwickelt (<http://kuschulprojekt.de>).

Mit der Verbesserung der deutsch-kubanischen Beziehungen wird auch eine intensivere und systematischere Kooperation möglich. Eine konkrete Zielsetzung ist die Aufnahme einer oder mehrerer kubanischer Schulen in die PASCH-Initiative. Eine Reihe struktureller Gründe spricht dafür, dass in Kuba – auch wenn Englisch die dominierende erste Fremdsprache ist – substanzielles Interesse an einer derartigen Stärkung der Möglichkeiten des Deutsch-Erwerbs besteht:

- Das Bildungssystem ist eine der stolzesten Errungenschaften der kubanischen Revolution. Die Leistungen und Ansprüche an den besseren Schulen sind nach wie vor hoch. Die gegenwärtigen Umstrukturierungen des Bildungssektors sehen eine Verstärkung der fremdsprachlichen Kompetenzen vor.
- Der Bildungsaustausch mit der DDR hallt noch immer nach. Tausende von Kubanern haben auf diese Weise Deutsch gelernt, verbinden Teile ihrer Bildungsbio-graphie mit Deutschland und vermitteln diese Erfahrungen auch an die nachfolgenden Generationen. Deutsche Bildungseinrichtungen genießen generell einen guten Ruf.
- Es gibt eine deutschsprachige Community, die mit der Öffnung des Landes voraussichtlich weiter wachsen wird.
- Angesichts des hohen Aufkommens deutschsprachiger Besucher stellen Deutschkenntnisse im Tourismussektor eine wichtige berufliche Qualifikation dar. In geringerem Maße gilt dies auch für wirtschaftliche und kulturelle Zu-

sammenarbeit. Generell übersteigt das Interesse an Deutsch als Fremdsprache nach wie vor das Angebot.⁴⁰

- An mehreren Universitäten in Kuba wird Deutsch unterrichtet, was seit langem vom DAAD unterstützt wird. Deutscher Spracherwerb an hierauf spezialisierten Sekundarschulen würde die Basis für diese universitären Studiengänge erweitern; und in anderen Fächern würde er den Zugang von Kubanern zum deutschen Universitätssystem erleichtern.
- In Deutschland schließlich wäre auf Grund des hohen Interesses an Kuba eine PASCH-Schule auf der Insel mit Sicherheit ein gefragter Partner für die rund 350 Schulen, die mit dem PASCH-Netzwerk kooperieren.

Eine klassische Deutsche Auslandsschule wäre derzeit auf Grund der hohen finanziellen und administrativen Ressourcen wenig realistisch, im Hinblick auf die zu erwartende niedrige Nachfrage aber auch nicht nötig. Doch zum Netzwerk der PASCH-Schulen zählen neben den 140 Deutschen Auslandsschulen auch zwei leichtgängigere Formate: Die „DSD-Schulen“, die ebenfalls von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) betreut werden und an denen das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz erworben werden kann – zur Zeit rund 1.100 Schulen weltweit; und die gegenwärtig knapp 600 „Fit-Schulen“, die vom Goethe-Institut betreut werden. Wo in Kuba das Goethe-Institut selbst noch mit seiner Etablierung befasst ist, dürften DSD-Schulen der institutionell einfachere Weg sein. DSD-Schulen haben noch einen weiteren Vorteil: Sie bieten das Deutsch-Diplom bis zum B1-Niveau an, das die Voraussetzung für den Besuch eines Studienkollegs an deutschen Universitäten ist.

Die Etablierung von DSD-Schulen in Kuba wird mittelfristig den Abschluss eines übergreifenden Abkommens verlangen, das unter anderem den Status aus Deutschland entsandter Lehrkräfte regelt. Gleichzeitig kann die PASCH-Initiative aber auch einen Anreiz für die kubanische Seite darstellen, die Verhandlungen über das deutsch-kubanische Kulturabkommen voranzutreiben. In Angriff zu nehmen wäre das Vorhaben jedoch bereits unmittelbar, da eine gewisse Vorlaufzeit einzurechnen ist: Gespräche mit dem kubanischen Bildungsministerium (*Ministerio de Educación*) wären aufzunehmen, potenzielle Partnerschulen zu identifizieren, Curricula zu entwickeln etc.

⁴⁰ So die Homepage des Auswärtigen Amts. http://www.auswaertiges-amt.de/sid_175BB84C6595CE7B37820D217F1B1A12/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Kuba/Bilateral_node.html

In Kuba wäre mit einer PASCH-Schule nur die Etablierung von Deutsch als Schulfach verbunden. Über den Spracherwerb hinaus bietet sie aber auch die Einbindung in ein weites Netzwerk von internationalen Kontakten und Austauschmöglichkeiten, von Projekten und Wettbewerben – vom „Lesefuchs“ zu „Jugend debattiert“ –, von Reisen für Schüler und Lehrkräfte. Und die Etablierung einer PASCH-Schule kann zudem auch ein Schlüssel sein für die Aufnahme Kubas in den Freiwilligendienst „kulturweit“ der Deutschen UNESCO-Kommission, indem sie – wie PASCH-Schulen in vielen Ländern – engagierten Jugendlichen aus Deutschland für sechs oder 12 Monate die Möglichkeit zur Mitarbeit und zum Kennenlernen des Gastlandes bietet (www.kulturweit.de).

Auch wenn eine solche Kooperation für die kubanische Seite attraktiv ist, sind die administrativen Hürden nicht zu unterschätzen. Schulische Bildung ist ein Bereich, in dem der kubanische Staat bislang wenig Erfahrung mit internationaler Zusammenarbeit hat. Um mögliche ideologische Bedenken zu überwinden, kann es hilfreich sein, die beteiligten Vertreter des kubanischen Bildungssektors einzuladen, die Arbeit der PASCH-Schulen in anderen Ländern kennenzulernen. Und mehr noch: Es wäre ratsam, die Initiative in einen größeren regionalen Rahmen einzubetten. Denn nicht nur Kuba, die gesamte Karibik ist ein weißer Fleck auf der Landkarte des PASCH-Schulen-Netzwerks (siehe Abbildung 15). Insbesondere auch in der Dominikanischen Republik ist die nötige Nachfrage zu vermuten – durch die im Land lebenden Deutschen ebenso wie durch den Bedarf an Deutsch-Kenntnissen im Tourismus, dem zentralen Wirtschaftsbereich der Insel.

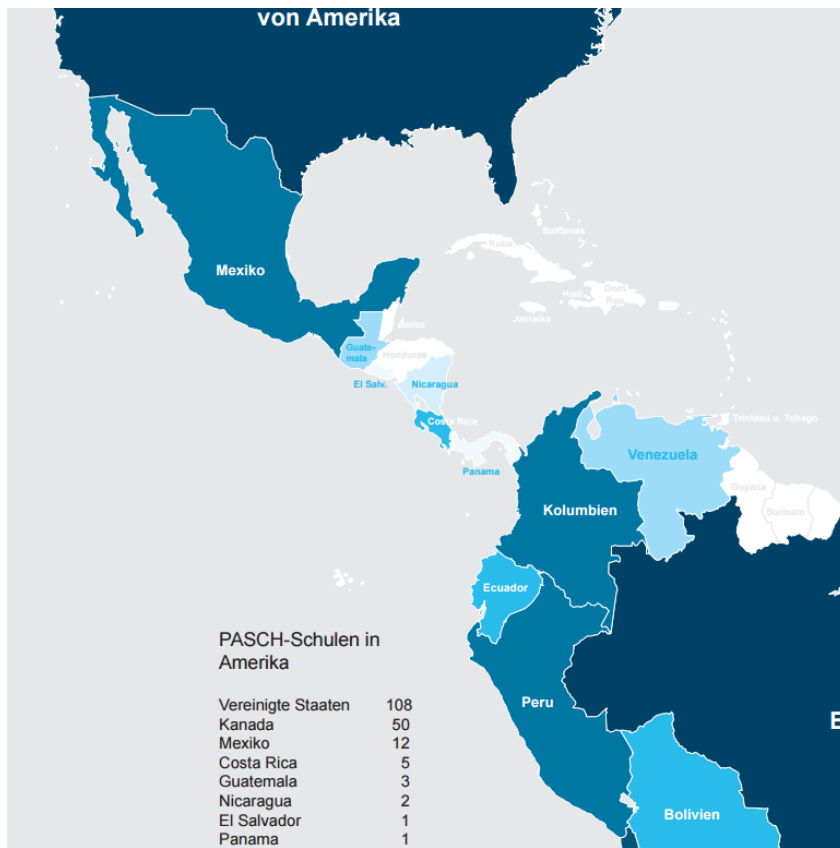


Abb. 15: Die Karibik als weißer Fleck auf der Weltkarte der PASCH-Schulen, <http://weltkarte.pasch-net.de/>

Eine „PASCH-Schulen für die Karibik“-Initiative, die sich nicht allein auf Kuba beschränkt, wäre nicht nur inhaltlich sinnvoll, sie würde vermutlich auch praktische wie organisatorische Vorteile in der Umsetzung haben. Zudem würde sie unterstreichen, dass es sich dabei keineswegs um eine ideologisch motivierte, kuba-spezifische Maßnahme handelt, sondern dass sie die Beteiligung an einem weltweiten Bildungsnetzwerk ermöglicht, das in 120 Ländern mit Gewinn für alle Beteiligten aktiv ist.

Unabhängig von der PASCH-Schulen-Initiative könnte Kuba mittelfristig auch Partnerland für Auslandsaufenthalte von Schülern werden, wie sie die im Arbeitskreis gemeinnütziger Jugendaustauschorganisationen (AJA) zusammengeschlossenen Einrichtungen anbieten. Kuba wäre nicht zuletzt durch sein gut ausgebautes Bildungssystem und das hohe Maß an öffentlicher Sicherheit ein potenziell geeigneter Partner. Gleichwohl wären zuvor eine ganze Reihe administrativer Fragen zu klären, von der Visa-Regelung

über die Bedingungen für den Besuch kubanischer Regelschulen bis zur Unterbringung der Teilnehmer in kubanischen Gastfamilien. Für die kubanische Seite böte es die Möglichkeit, mit dem Bildungssystem eine der zentralen Errungenschaften der Revolution international zusätzlich sichtbar zu machen. Attraktiv für die kubanische Seite wären diese Programme zudem auch dadurch, dass sie auch kubanischen Schülern Aufenthalte in Deutschland ermöglichen können und von daher eine gewisse Reziprozität gegeben wäre.

Das Auswärtige Amt könnte das Gespräch mit den im AJA zusammengeschlossenen Trägern suchen, um Initiativen in dieser Richtung abzustimmen. Denkbar wäre etwa die Unterstützung einer Fact-Finding-Reise. Auch für diese Initiative wäre der Abschluss des Kulturabkommens zweifelsohne hilfreich. Vorbereitende Überlegungen und Planungen können jedoch bereits jetzt eingeleitet werden.

4.5 Deutsch-kubanische Zusammenarbeit in Bildung und Wissenschaft: Perspektiven und Empfehlungen

Kubas gut ausgebauter Bildungssektor bietet ein großes Potenzial für deutsch-kubanische Wissenschaftskooperation. Das Umfeld ist nach wie vor kein einfaches, aber eine große Zahl bereits bestehender Projekte zeigt die Möglichkeiten einer für beide Seiten fruchtbaren Zusammenarbeit. Diese vielfältigen dezentralen Aktivitäten werden auch künftig den Kern der bilateralen Wissenschaftsbeziehungen ausmachen. Mit der Entspannung des deutsch-kubanischen Verhältnisses auf Regierungsebene 2015 haben sich die Rahmenbedingungen spürbar verbessert, diese Strukturen nachhaltig auszubauen.

- Wie im Kulturbereich gilt auch für Hochschulzusammenarbeit, Bewährtes fortzuführen und weiterzuentwickeln. Kontinuität ist ein wichtiges Kapital. Insbesondere bei der Auswahl von Stipendiaten und Teilnehmern an Doktorandenprogrammen sind von deutschen und kubanischen Partnern gemeinsam getragene Mechanismen der Qualitätssicherung wichtig für den Erfolg.
- Die hohe Nachfrage nach deutsch-kubanischer Kooperation in Bildung und Wissenschaft führt dazu, dass die damit verbundenen Anforderungen an den DAAD vor Ort weit über das hinaus gehen, was auf Dauer von einem Regel-Lektorat geleistet werden kann. Daher erscheint die Aufwertung der DAAD-Präsenz in Havanna von einem Lektorat zu einem Informationszentrum (IC), das über mehr Ressourcen verfügt, angezeigt.

- Ein zentrales Petition der Verantwortlichen des kubanischen Hochschulsektors ist Unterstützung bei der Doktorandenausbildung. Mit Ausnahme des medizinischen Bereichs wird die Zahl der promovierten Wissenschaftler an den kubanischen Universitäten als unzureichend gesehen; auch viele Professoren haben keinen Dokortitel. Bilaterale Graduiertenkollege können daher ein in besonderem Maße geeignetes Instrument der Zusammenarbeit darstellen. Besonders begrüßenswert ist von daher, dass in der jüngst vom DAAD mit Fokus auf die Ziele Nachhaltiger Entwicklung (*Sustainable Development Goals*, kurz: SDG) ausgeschriebenen Förderlinie zu „Bilateralen SDG-Graduiertenkollegs“ eine Kooperation mit Kuba zum Zuge kommen konnte. Dessen Erfahrungen sollten ausgewertet werden, so dass darauf aufbauend gegebenenfalls weitere Maßnahmen dieser Art initiiert werden können.
- Auch Maßnahmen des Projektbezogenen Personenaustausch (PPP) wären für die deutsch-kubanischen Wissenschaftsbeziehungen zweifelsohne geeignet, lassen sich bislang jedoch kaum umsetzen, da die Co-Finanzierung für die kubanische Seite derzeit kaum realisierbar ist. Hier gilt es, die finanzielle Sondersituation Kubas zu berücksichtigen und gegebenenfalls Alternativen zur monetären Kostenübernahme zu finden oder Sondermittel bereitzustellen. Analog zu den „Fachzentren Afrika“, die durch spezielle Zuwendungen des Auswärtigen Amtes ermöglicht wurden, könnte ein „Fachzentrum Karibik“ etabliert werden. Hierfür könnte nicht zuletzt regionale Ausstrahlung des kubanischen Hochschulsystems ein wichtiges Kapital darstellen.
- Die zwischen Kuba und Deutschland aufgenommenen Verhandlungen über ein Abkommen zur Entwicklungszusammenarbeit (EZ) bieten auch neue Möglichkeiten für die Bildungs- und Wissenschaftskooperation. Das BMZ hat in Vorgesprächen mit der kubanischen Seite den Energiesektor als Schwerpunkt der geplanten deutsch-kubanischen EZ identifiziert. Vor diesem Hintergrund erscheint auch eine BMZ-Förderung im Hochschul- und Forschungsbereich zu Themen von Energieeffizienz und regenerativen Energien vielversprechend, um Synergien zur praktischen Entwicklungszusammenarbeit zu nutzen. Von kubanischer Seite besteht hieran großes Interesse. In dem Maße, in dem die deutsche EZ weitere Schwerpunkte – etwa im Agrarsektor – entwickelt, wäre auch dort die Begleitung durch Kooperation in Forschung und Bildung mit in die Planung einzubeziehen.

- Alle zwei Jahre findet in Kuba eine internationale Konferenz zu Hochschulfragen, der *Congreso Universidad*, statt. Die Erfahrungen 2016 haben gezeigt, dass diese ein gutes Forum für den deutsch-kubanischen Austausch zu Hochschulfragen sowie für das Networking mit kubanischen Partnern bietet. Es ist zu prüfen, inwieweit hier mit Unterstützung des DAAD, der HRK, der AvH, der Deutschen Botschaft und ggfs. anderer Träger eine regelmäßige deutsche Präsenz systematisch gefördert und gleichsam „institutionalisiert“ werden kann. Verbunden mit einem flankierenden Programm zur deutsch-kubanischen Wissenschaftskooperation kann dies ein Fixpunkt im Kalender für den Erfahrungsaustausch, die Präsentation von Arbeitsergebnissen und die Diskussion neuer Projekte und Formate werden.
- Mittelfristig können auch bislang nicht umsetzbare Formate denkbar werden. Ein wichtiger Schritt hierfür wäre sicherlich der Abschluss eines Kulturabkommens. Auch die bürokratischen Bestimmungen für Einreise und Aufenthalt machen längerfristig angelegte Projekte teilweise noch mühsam. Doch in den letzten Jahren ist Manches angestoßen worden. Wenn sich diese Entwicklungen positiv fortsetzen, können perspektivisch auch DAAD-Langzeitdozenturen auf Kuba ein geeignetes Instrument der deutsch-kubanischen Zusammenarbeit werden.
- Institutionell noch ambitionierter wären bi-nationale Forschungszentren. Zur Zeit sind die administrativen Rahmenbedingungen hierfür noch nicht gegeben, doch kann sich dies mittelfristig ändern. Denkbar wäre ein solches etwa im Bereich von Energie und Umweltschutz, wenn mit der Aufnahme der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ein genügend breites Netz an praktischen wie wissenschaftlichen Kontakten gewebt wird, auf dem eine solche Initiative aufsetzen kann. Aus dem gegenwärtigen Reformprozess ergibt sich aber auch ein intensives Interesse Kubas an wirtschaftlichen und sozialen Transformationsprozessen. Ausdruck davon ist etwa die 2014 begonnene Kooperation kubanischer Vertreter aus Wissenschaft und staatlichen Stellen mit der Treuhand-Nachfolge im Bundesfinanzministerium, bei dem es insbesondere um Modelle der Beteiligungsführung staatlicher Unternehmen, Aufsichtssysteme und den Aufbau von Staatsholdings geht.⁴¹ In Kolumbien führten die Fortschritte bei den langjährigen Friedensverhandlungen zwischen Staat und Guerilla dazu, dass 2015 der DAAD mit Sondermitteln des Auswärtigen Amts ein Deutsch-

⁴¹ vgl. <http://www.bevecon.de/internationale-beratung.html>

Kolumbianisches Friedensinstitut ausschreiben konnte, das den nationalen Aussöhnungsprozess begleiten kann. Es wäre eine Zukunftsvision für die deutsch-kubanische Zusammenarbeit, in einigen Jahren über die Etablierung eines deutsch-kubanischen Zentrums für Transformationsstudien reden zu können.

- Ein konkretes, aber ebenfalls nicht über Nacht umzusetzendes Vorhaben wäre die Aufnahme kubanischer Schulen in die Partnerschul-Initiative PASCH. Es böte sich an, dies im Rahmen einer regional angelegten Initiative „PASCH-Schulen für die Karibik“ mit einer oder zwei DSD-Schulen in Kuba sowie einer in der Dominikanischen Republik anzugehen. Da dies komplexe Vereinbarungen u.a. über den Status aus Deutschland entsandter Lehrkräfte oder das Curriculum voraussetzt, ist mit einer erheblichen Vorlaufzeit zu rechnen. Insofern könnten bereits unmittelbar erste Gespräche mit dem kubanischen Bildungsministerium aufgenommen und potenzielle Partnerschulen identifiziert werden.

5. Schlussbemerkungen: Wandel und Annäherung – Das Potenzial von Kultur und Bildung für die deutsch-kubanischen Beziehungen

„Wandel durch Annäherung“, das war in der Zeit des Kalten Krieges Leitmotiv der bundesdeutschen Ost-Politik. Für das sozialistische Kuba gilt die umgedrehte Reihenfolge: Der Wandel auf der Insel setzte ein, *bevor* es zu der spektakulären Annäherung zwischen Kuba und den USA kam. In Kuba markiert die Amtsübernahme Raúl Castros seit 2006 eine Wende zu einem schrittweisen Reformprozess, zu mehr Pragmatismus und außenpolitischer Moderation. In den USA gilt ähnliches für die Amtszeit Obamas. Ein ‚*Window of Opportunity*‘ tat sich auf, das beide Seiten nutzten, um die politische Eiszeit zu überwinden.

Der Graben zwischen Kuba und Europa war nie so tief wie der zu den USA. Spanien hat die historisch engsten Beziehungen und ist seit langem wirtschaftlich auf der Insel engagiert. Politisch waren die Beziehungen zwischen Madrid und Havanna jedoch von einem starken Auf und Ab gekennzeichnet. Ein Opfer davon war das spanische Kulturinstitut *Instituto Cervantes*, das in einem mit enormem Aufwand sanierten Prachtbau in Havanna eröffnet worden war – und das 2003 von Fidel Castro kurzerhand geschlossen wurde, nachdem die spanische Regierung scharf gegen die Verhaftung von dissidenten Journalisten auf der Insel protestiert hatte. Bereits seit 1951 besteht eine Vertretung der Alliance Française auf der Insel, die seitdem ununterbrochen arbeiten konnte. 1992 kam sogar eine Zweigstelle in Santiago de Cuba im Osten der Insel hinzu.

Doch jenseits der einzelstaatlichen Beziehungen bedurfte es auch auf europäischer Ebene des Übergangs von Fidel zu Raúl Castro, bis die EU sich mit Kuba im März 2016 auf den Entwurf eines Kooperationsabkommens einigen konnte. Dieses Abkommen muss nun noch vom kubanischen und vom EU-Parlament gebilligt werden. Doch die EU reagiert damit nicht nur auf Veränderungen auf der Insel. Letztlich gab die entspannungspolitische Wende in Washington den Ausschlag dafür, dass die europäische und die deutsche Außenpolitik ohne größere innenpolitische Debatten eine neue Phase der Annäherung mit Kuba beginnen konnte. Die bei dem Steinmeier-Besuch in Havanna unterzeichnete Gemeinsame Erklärung zur Zusammenarbeit mag allgemein gehalten sein, aber sie beseitigt die aus dem diplomatischen Schlagabtausch 2003 verbliebenen Hindernisse und schafft ein grundsätzlich positives Klima für die bilateralen Beziehungen.

Dennoch braucht ein solcher Annäherungsprozess einen langen Atem. Das politische System Kubas und das Deutschlands trennen Welten. Die anvisierten Abkommen zu Wirtschaft, zu Entwicklungszusammenarbeit und zu Kultur erfordern einen langwierige-

ren Verhandlungsprozess als von manchen erwartet, denn gerade bei Statusfragen zeigt sich die kubanische Seite restriktiv. Auch der Reformprozess im Land erfolgt nicht geradlinig. Nach dem Havanna-Besuch Obamas wurde die ideologische Tonlage wieder härter. Die aktuellen Versorgungsengpässe führen zu Zentralisierung und Preiskontrollen, nicht zu neuen Liberalisierungsschritten. Dennoch erscheint der Prozess grundsätzlich kaum umkehrbar. Zu systematisch hat Raúl Castro in den vergangenen zehn Jahren seine Agenda begrenzt, aber in der Summe doch substanzieller Reformen vorangetrieben. Und zu sehr steht mit seinem angekündigten Amtsverzicht ab 2018 der Abtritt der ‚historischen Generation‘ am Horizont, mit all den Ungewissheiten, die dies nach dann fast sechs Jahrzehnten Regierung durch die beiden Castro-Brüder mit sich bringt.

Für diesen langen Atem ist die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik genau das richtige Handlungsfeld, um den gesellschaftlichen Wandel durch Austausch, Kooperationsprojekte und gemeinsame Lernprozesse zu begleiten. Im Sinne der ‚Außenpolitik der Gesellschaften‘ verfügt Deutschland über eine Vielzahl und Vielfalt engagierter Akteure und Institutionen, um diese deutsch-kubanischen Beziehungen mit Leben zu füllen.

Der Abschluss eines Kulturabkommens bleibt dabei ein wichtiges Ziel. Auch die Etablierung eines institutionell abgesicherten Goethe-Instituts könnte den deutsch-kubanischen Kultur-Beziehungen noch einmal eine andere Qualität geben. Als das ifa in Berlin erste Ergebnisse dieser Studie vorstellte, bekräftigte der kubanische Regisseur Fernando Pérez eindringlich, wie sehr eine solche institutionelle Präsenz auch von vielen kubanischen Intellektuellen erhofft wird. Insofern wird man an diesem dicken Brett weiter bohren müssen.

Doch auch unterhalb dieser Schwelle bietet Kuba für die Mittlerorganisationen der AKBP bereits jetzt ein breitgefächertes Feld an inhaltlichen Möglichkeiten und kompetenten Partnern. Die vorliegende Studie hat einige der Wege aufgezeigt, die bereits begangen werden, und für einige andere hat sie Vorschläge gemacht. Die Langfristigkeit und Kontinuität des Engagements sind ein kaum zu überschätzendes Kapital der deutsch-kubanischen Kulturbeziehungen. Ziel muss es daher sein, gleichermaßen neuen Initiativen Raum zu geben wie auch Bewährtes fortzuführen und weiterzuentwickeln.

Ein zweites Petitem ist die Unterstützung dezentraler Strukturen. Es ist ein Erbe der sozialistischen Entwicklungsstrategie, dass alle Provinzen, nicht nur Havanna, in das Kultur- und Bildungsleben des Landes einbezogen sind. Derzeit erlebt die Insel jedoch einen schleichenden Prozess der Rezentralisierung vieler Aktivitäten in Havanna. Nicht

zuletzt der Umstand, dass auch das Interesse ausländischer Besucher sich vielfach auf die Hauptstadt konzentriert, befördert diese Schieflage. Gerade Deutschland als föderales Land, in dem die Länder gerade in Kultur und Wissenschaft hohe Eigenständigkeit beanspruchen, sollte bemüht sein, diesem Trend entgegenzuarbeiten. Die AKBK sollte systematisch sicherstellen, Künstler und Wissenschaftler aus den anderen Provinzen Kubas angemessen zu beteiligen. Auch bei Besuchen aus Deutschland können Mechanismen entwickelt werden, Termine und Partner außerhalb Havannas verstärkt zu berücksichtigen.

Eine dritte Anregung verweist ebenfalls auf regionale Bezüge, aber in einem anderen Sinne. Kubas Kultur- und Bildungssektor haben eine weit über die Insel reichende Ausstrahlung. Für die kubanischen Künstler sind die Verbindungen nach Lateinamerika und zu den karibischen Nachbarn von enormer Bedeutung – gerade auch in einer Zeit, in der sich das Land dem übermächtigen Nachbarn im Norden öffnet. Kultur- und bildungspolitische Initiativen aus Deutschland sollten dies im Blick haben. Es kann oft hilfreich sein, die Kooperation mit Kuba in einen solchen größeren regionalen Rahmen zu stellen. Dreieckskooperationen mit Partnern aus Lateinamerika oder der Karibik dürften in vielen Fällen exzellente Möglichkeiten für eine nachhaltige Zusammenarbeit mit Kuba bieten.

Die Regierungen in Berlin und Havanna haben ein neues Kapitel im Verhältnis beider Staaten aufgeschlagen. Kultur und Bildung spielen dabei eine bedeutende Rolle. Koproduktion statt Präsentation, wechselseitiges Lernen, verwobene Bildungsbiographien, Respekt und Augenhöhe – wo dies die Leitmotive sind, weist die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit den deutsch-kubanischen Beziehungen einen vielversprechenden Weg.

Literaturverzeichnis

Alarcón, Ortiz (2016): Universidad innovadora por un desarrollo humano sostenible: mirando al 2030 (Conferencia Inaugural de Universidad 2016, 10^{mo} Congreso Internacional de Educación Superior; La Habana: Ministerio de Educación Superior.

Auswärtiges Amt (2015): Leitlinien der Bundesregierung zur internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Urbanisierung – Partner in einer Welt der Städte; Deutscher Bundestag, Drucksache 18/4924, vom 13. Mai 2015; <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/705476/publicationFile/205333/Urbanisierungsleitlinien.pdf> [21.07.2016].

Bundesregierung (2016): Was wir tun. Kultur, Bildung, Wissenschaft und Kommunikation in globaler Verantwortung (19. Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik); Berlin. Online unter: http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/729324/publicationFile/214340/160309_AKBP_Bericht_19_Download.pdf [21.07.2016].

DAAD [Deutscher Akademischer Austauschdienst] (2016): Sachstand Kuba 2016; Bonn: DAAD.

de la Hoz, Pedro (2015): Fundación Ludwig de Cuba: vanguardia y participación. In: Granma, 28.1.2015. <http://www.granma.cu/cultura/2015-01-28/fundacion-ludwig-de-cuba-vanguardia-y-participacion> [21.07.2016].

Dimitrov, Martin (2014): Cartas a la Dirección: Citizen Complaints as a Source of Information on Popular Opinion in Cuba. Paper presented at: China-Cuba: Trajectories of Post-Revolutionary Governance. Conference at Tulane University 17-18 April 2015.

Düwell, Kurt (2015): Zwischen Propaganda und Friedensarbeit – Geschichte der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik im internationalen Vergleich. In: Maaß, Kurt-Jürgen (Hg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 57-98.

Granma (2016): A menos de un mes del Congreso del Partido. <http://www.granma.cu/cuba/2016-03-27/a-menos-de-un-mes-del-congreso-del-partido-27-03-2016-21-03-54> [14.04.2016].

Hare, Paul (2008): The Odd Couple: The EU and Cuba 1996-2008. Brookings.Edu
<http://www.brookings.edu/research/papers/2008/09/cuba-hare> [21.07.2016].

Hershberg, Eric/LeoGrande, William M. (Hg.) (2016): A New Chapter in US-Cuba Relations. Social, political and economic implications. New York: Palgrave Macmillan.

Hoffmann, Bert (2009a): Charismatic Authority and Leadership Change: Lessons from Cuba's Post-Fidel Succession. In: International Political Science Review, Jg. 30, Nr. 3, S. 229-248.

Hoffmann, Bert (2009b): Kuba. München: C.H. Beck (3. Aufl.).

Hoffmann, Bert (2012): Civil Society in the Digital Age: How the Internet Changes State-Society Relations in Authoritarian Regimes. The Case of Cuba. In: Cavatorta, Francesco (Hg.): Civil Society Activism under Authoritarian Rule. A Comparative Perspective. London, New York: Routledge, S. 219-244.

Hoffmann, Bert (2016): Bureaucratic socialism in reform mode: the changing politics of Cuba's post-Fidel era. In: Third World Quarterly; DOI: 10.1080/01436597.2016.1166050 [published online 25 May 2016].

Humboldt, Alexander von (2002; orig. 1826): Politischer Essay über die Insel Kuba; San Vicente (Alicante): Editorial Club Universitario.

Klepak, Hal (2010): Raúl Castro, estrategia de la defensa revolucionaria de Cuba. Buenos Aires: Capital Intelectual.

Maaß, Kurt-Jürgen (2015a): Vielfältige Umsetzungen – Ziele und Instrumente der Auswärtigen Kulturpolitik. In: Maaß, Kurt-Jürgen (Hg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 47-54.

Maaß, Kurt-Jürgen (2015b): Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen. In: Maaß, Kurt-Jürgen (Hg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 263-277.

Machado, Mailyn (2016): La revolución del estudio. Paper prepared for the XXXIV Congress of the Latin American Studies Association, New York, May 27-30, 2016.

Mesa Redonda (2011): Cuba; por una mayor calidad en la Educación Superior.
<http://mesaredonda.cubadebate.cu/mesaredonda/2011/09/22/cuba-por-una-mayor-calidad-en-educacion-superior/> [14.04.2016].

Mesa-Lago, Carmelo (2016): Las reformas en Cuba: racionales pero con efectos sociales adversos. La educación en el mapa de la política social actual.
<http://cubapossible.net/articulos/las-reformas-en-cuba-racionales-pero-con-efectos-sociales-adversos-la-educacion-en-el-mapa-de-la-politica-social-actual-2-aa5-6-4-3-6> [14.04.2016].

Orta Rivera, Yailin (2013): Educación Superior Cubana: En el centro del caleidoscopio.
<http://mesaredonda.cubadebate.cu/mesa-redonda/2013/09/11/educacion-superior-cubana-en-el-centro-del-caleidoscopio/> [14.04.2016].

Oficina Nacional de Estadísticas (2015): Anuario Estadístico de Cuba 2014.
<http://www.one.cu/aec2014.htm> [14.04.2016].

Partido Comunista de Cuba (2011): Lineamientos de la política económica y social del Partido y la Revolución. <http://www.cubadebate.cu/wp-content/uploads/2011/05/folleto-lineamientos-vi-cong.pdf> [21.07.2016].

Pofalla, Boris (2015): Heißer Nachschub. Eine Galerieausstellung als Bühne der Außenpolitik: In Berlin ist jetzt die Kunst des Kubaners Roberto Diago zu sehen. Die Zeit online, 31. Dezember 2015 <http://www.zeit.de/2015/51/roberto-diago-kuba-kunstaussstellung-berlin-galerie-crone> [21.07.2016].

Rodríguez, Lissy (2015): La Educación Superior en Cuba se transforma; Granma, 7 de septiembre de 2015; <http://www.granma.cu/cuba/2015-09-07/la-educacion-superior-en-cuba-se-transforma>. [21.07.2016].

Quintana Nedelcu, Danay (2016): Los cambios en la Educación Superior cubana o la invisibilidad de lo público. Apuntes para un debate. In: Cuba Posible.
<http://cubapossible.net/articulos/los-cambios-en-la-educacion-superior-cubana-o-la-invisibilidad-de-lo-publico-apuntes-para-un-debate-2-aa6-4-aa-3-4> [14.04.2016].

Steinmeier; Frank-Walter (2015): Rede bei der Konferenz des Goethe-Instituts "Dialog und die Erfahrung des Anderen", 23.02.2015. http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2015/150223-BM_Konf_GI.html [14.04.2016].

Steinmeier; Frank-Walter (2016): "Kultur des Dialogs - Dialog der Kultur" Rede bei der Auftaktveranstaltung zum deutschen OSZE-Vorsitz 2016 im Auswärtigen Amt, 12.01.2016.

<http://www.auswaertiges->

[amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2016/160112_BM_OSZE.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2016/160112_BM_OSZE.html) [14.04.2016].

von Soest, Christian (2016): Auswirkungen von Sanktionen auf kulturelle Beziehungen [Arbeitstitel]; Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.

Weber, Max (2002): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Youkhana, Eva/Förster, Larissa (eds.) (2015): Grafficity. Visual Practices and Contestations in Urban Space; Paderborn: Wilhelm Fink.

Fotonachweise

Abb. 1: Foto von Raúl Castro im Rektoratsgebäude der Universität Havanna, © Bert Hoffmann

Abb. 2: Humboldt-Denkmal in Berlin mit von der Universität Havanna gestifteten Inschrift: „Dem Zweiten Entdecker Kubas“, © Bert Hoffmann

Abb. 3: Szene aus dem kubanischen Tannhäuser. Im Bühnenbild die Holzboote des kubanischen Künstlers Kcho, © Andreas Schiekofer, Goethe Institut

Abb. 4: Am Instituto Superior de Arte in Havanna - Die Natur erobert sich den Bürgerteil zurück, © Bert Hoffmann

Abb. 5: Im Rahmen der 12. Kunst-Biennale entstandene Street Art in Havannas Stadtteil Romerillo, © Bert Hoffmann

Abb. 6: Im Rahmen der 12. Kunst-Biennale entstandene Street Art in Havannas Stadtteil Romerillo, © Bert Hoffmann

Abb. 7: Im Rahmen der 12. Kunst-Biennale entstandene Street Art in Havannas Stadtteil Romerillo, © Bert Hoffmann

Abb. 8: Street Art in der Nähe der *Fábrica de Arte Cubano* in Vedado, Havanna, © Bert Hoffmann

Abb. 9: Eingestürzte Altbauten im Zentrum von Havanna, © Bert Hoffmann

Abb. 10: Zirkuszelt auf Industriebrache in Havanna, © Bert Hoffmann

Abb. 11: Mies van der Rohe (1968), Neue Nationalgalerie, Berlin, © Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie, Foto: bpk/ Reinhard Friedrich

Abb. 12: Text-Bild-Schere in der Zeitung des Kommunistischen Jugendverbands: Sie heißt „*Juventud Rebelde*“, „Rebellische Jugend“ - das Foto vermittelt jedoch einen wenig rebellischen Eindruck der Jugend, © Bert Hoffmann

Abb. 13: 25 Jahre DAAD in Kuba“ – Zuckerguss-Torte bei der Jubiläumsfeier, © Bert Hoffmann

Abb. 14: „Hier bin ich zum Revolutionär geworden“ – Bild im Rektorat der Universität Havanna, © Bert Hoffmann

Abb. 15: © <http://weltkarte.pasch-net.de/>

Zum Autor

Prof. Bert Hoffmann ist Senior Researcher am GIGA German Institute of Global and Area Studies, Leiter des GIGA Berlin-Büros und Professor für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Seit mehr als 25 Jahren arbeitet er zur Entwicklung in Kuba. Seine Publikationen umfassen Bücher wie die Landeskunde „Kuba“ (C. H. Beck Verlag) oder den Band „*Debating Cuban Exceptionalism*“ (Palgrave, zus. mit L. Whitehead), sowie zahlreiche wissenschaftliche Artikel (z. B. „*Charismatic Authority and Leadership Change: Lessons from Cuba's Post-Fidel Succession*“, in: *International Political Science Review*, 30, 3, 2009, 229-248), Policy Papers und journalistische Beiträge.

Kontakt: Bert.Hoffmann@giga-hamburg.de

Impressum

Die Studie ist entstanden im Rahmen des ifa-Forschungsprogramms „Kultur und Außenpolitik“ und erscheint in der ifa-Edition Kultur und Außenpolitik. Das Forschungsprogramm wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amts.

Die Publikation gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder.

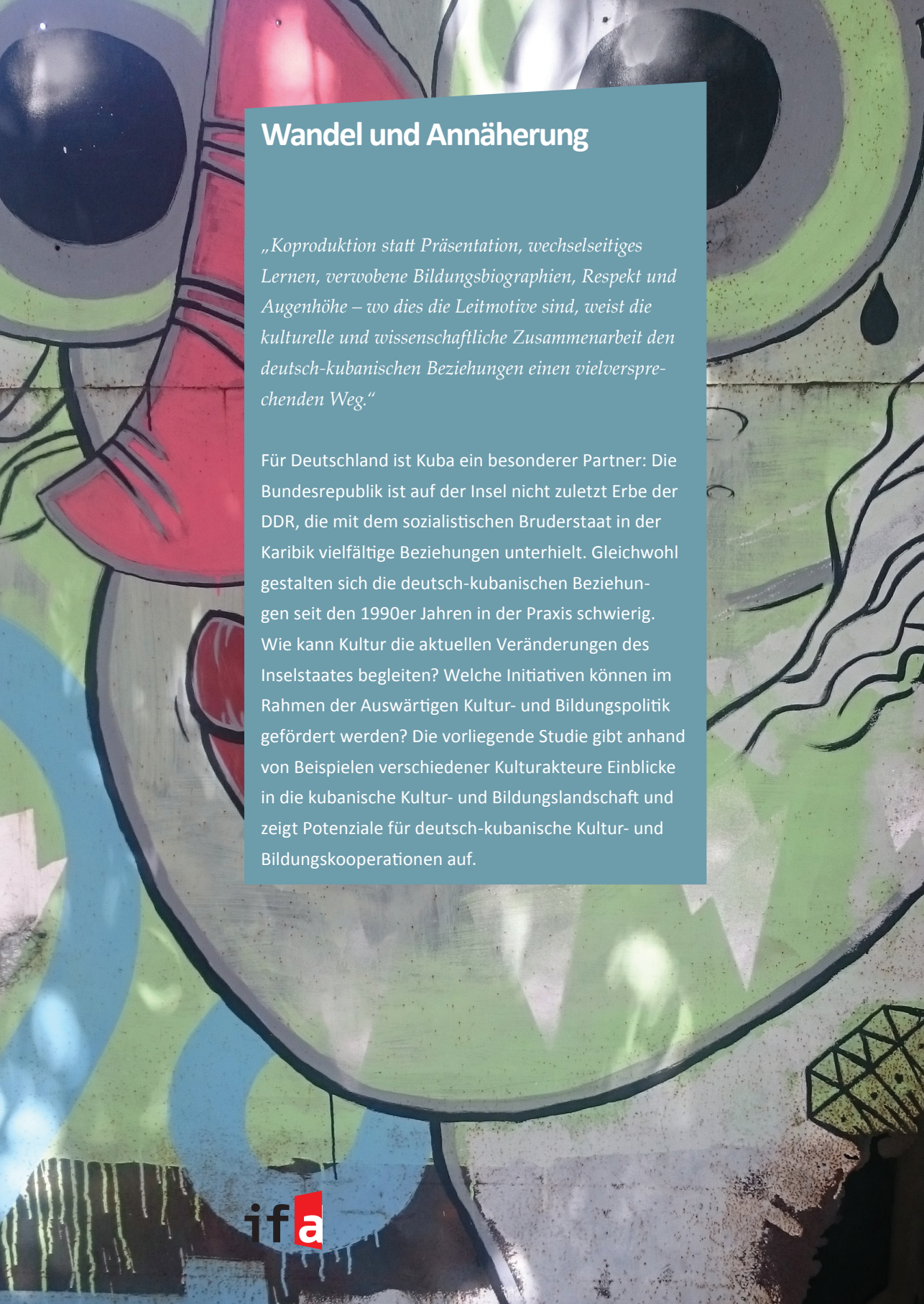
Herausgeber: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen e. V.),
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart,
Postfach 10 24 63, D-70020 Stuttgart,
info@ifa.de, www.ifa.de
© ifa 2016

Autor: Bert Hoffmann
Redaktion/Lektorat:
ifa-Forschungsprogramm „Kultur und Außenpolitik“

Bildnachweis: Bert Hoffmann

Design: Eberhard Wolf, München

ISBN: 978-3-921970-50-8

The background is a complex abstract painting. It features large, overlapping circles in shades of green, blue, and red. There are also black, wavy lines that resemble water or smoke. A small, dark, teardrop-shaped object is visible on the right side. The overall style is expressive and modern.

Wandel und Annäherung

„Koproduktion statt Präsentation, wechselseitiges Lernen, verwobene Bildungsbiographien, Respekt und Augenhöhe – wo dies die Leitmotive sind, weist die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit den deutsch-kubanischen Beziehungen einen vielversprechenden Weg.“

Für Deutschland ist Kuba ein besonderer Partner: Die Bundesrepublik ist auf der Insel nicht zuletzt Erbe der DDR, die mit dem sozialistischen Bruderstaat in der Karibik vielfältige Beziehungen unterhielt. Gleichwohl gestalten sich die deutsch-kubanischen Beziehungen seit den 1990er Jahren in der Praxis schwierig. Wie kann Kultur die aktuellen Veränderungen des Inselstaates begleiten? Welche Initiativen können im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik gefördert werden? Die vorliegende Studie gibt anhand von Beispielen verschiedener Kulturakteure Einblicke in die kubanische Kultur- und Bildungslandschaft und zeigt Potenziale für deutsch-kubanische Kultur- und Bildungs Kooperationen auf.